Deutschlands Ehre.

Dem Andenken

der

in dem heiligen Kriege gegen Frankreich

gefallenen Deutschen

gewidmet.

Zur Feyer des Friedens.

Von

F. J.

Der Feige stirbt schon vielmal, eh' er stirbt,
Die Tapfern kosten Einmal nur den Tod.

Shakespeare Jul. Cäsar.

Gotha,

in der Beckerschen Buchhandlung

1814.

An dem Ende eines furchtbaren Krieges, und bey der Feyer des Friedens, der oft umsonst versucht, endlich durch die Eintracht der Fürsten, durch die Tapferkeit ihrer Heere und eine Reihe glücklicher Ereignisse, die wir dankbar der göttlichen Güte zurechnen, dem gequälten Europa geschenkt worden, geziemt es uns, in der Fülle unsrer Freude, das Andenken der Tapfern zu feyern, die, indem sie den Tod in diesem heiligen Kriege fanden, die Bedingungen des Friedens mit ihrem Blute geschrieben haben. Mit der Erinnerung an diese trefflichen Mitbürger, die uns, den Nachgebliebenen, durch das Opfer ihres blühenden Lebens, des Lebens höchstes Gut, die Freyheit, erkauften, wollen wir die Freude dieser schönen Tage heiligen; und indem wir die Gräber der Gefallenen mit den Kränzen unsrer Dankbarkeit schmücken, den Forderungen eines gerührten Gemüthes Genüge leisten. Denn das sey fern von uns, mit schlaffen Klagen die Verlohrnen zu betrauren, oder durch selbstsüchtige Wünsche die Feyer

dieser großen Zeit zu entweihen; und wenn schon die Natur ihrer Rechte nicht beraubt werden kann, so möge doch keine Mutter seyn, die nicht ihren gerechten Schmerz um den Geliebten, der nicht aus dem Kampfe an ihre Brust zurückkehrte, durch Thränen des Dankes für die Rettung des gemeinsamen Vaterlandes und der Freyheit mildere. Dann werden schöne Thaten würdig gefeyert, wenn jeder den hohen Sinn ihrer Urheber als ein ihm zukommendes Erbtheil mit ganzer Seele ergreift, und diesen, so viel an ihm liegt, durch ähnliche Thaten, oder, wenn es hierzu an Gelegenheit gebricht, durch Bewunderung und Lob auf die Nachwelt überträgt. Dieß ist auch unsre erste Pflicht und ein frommer Beruf. Denn wenn in der langen Ruhe des gemeinen Lebens der Mensch klein und gemein zu werden scheint, wenn er, in Bequemlichkeit und Wollust, Selbstsucht und Eigennutz versunken, selbst an seiner höhern Abkunft verzweifelt: so sendet Gott eine große und thatenreiche Zeit, die den göttlichen Funken erwecke in dem Herzen des Menschen, und ihn zu einer Flamme anfache, die dann als eine Feuersäule der Tugend künftigen Geschlechtern leuchtet, ihnen den Weg durch die Wüsten des Lebens zeigt, den Zweifel zerstreut, und den Glauben an Gottes lebendigen Odem in des Menschen Brust tröstlich nährt. Ein solches Licht ist auch uns aus der Düsterheit unsrer Zeit hervorgebrochen, und schwebt, wie der Verkünder

eines neuen Menschenalters, wie ein Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Menschen über dem Grauen der Sündfluth, um die Gräber der Edeln, welche mit unerschrockenem Muthe den Frevel des Uebermuths niederkämpften. Darum soll auch aus unserm Herzen ihr Andenken während dieser festlichen Tage nicht weichen, die sie nicht mit uns feyern, aber in froher Ahndung, als den Preis ihres Muthes, dämmern sahen. Auch ihr Loos war schön und beneidenswerth. In dem Getümmel der Schlacht sahen sie nicht das Gespenst des langsamen Todes, der das Krankenbett quälend umschleicht; sie überwanden seine Schrecken durch Kühnheit und edle Hoffnungen, indem sie auf den Ruhm und die Freyheit blickten, die ihnen aus goldnen Wolken nie verwelkende Kränze zu reichen schienen. So schritten sie auf dem Wege eines großen Berufs, als Retter und Rächer des Vaterlandes, durch die Pforten des Todes zu einem unvergänglichen Leben, dessen reinen Aether keine irdischen Stürme trüben; und lehrten uns durch ihr Beyspiel, Schande und Knechtschaft mehr als den Tod zu fürchten, kein Gut der Freyheit vorzuziehen, und dieses, durch den kostbaren Preis ihres Blutes erkaufte Gut durch Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Treue für ewige Zeiten zu sichern.

Indem wir uns also, dieser Lehren eingedenk, des geretteten Vaterlandes und der Gaben eines glor-

reicher und edeln Friedens [1]) erfreuen, und mit gerührtem Herzen um die vaterländische Eiche sammeln, die mit dem Blute unsrer Freunde und Mitbürger begossen, ihre Arme kräftiger als je zum Himmel erhebt, feyern wir das Andenken der Todten auf eine würdige Weise und wie es deutschen Männern geziemt *). Lasset uns aber, damit unsre Feyer vollständig werde und segensreich, die Güter, welche dieser Krieg uns gewonnen, in die Augen fassen; um uns ihrer inniger zu erfreuen, sie männlich zu vertheidigen, und ihre Urheber schöner zu ehren. So werden wir auch zugleich die Erinnerung der harten Zeit versüßen, die jetzt hinter uns liegt, und in dem Genusse des Errungenen, in der Hoffnung des Künftigen des Vaterlandes blutende Wunden vergessen.

Wenn wir aber hier der gewonnenen Güter gedenken, so sind damit keinesweges diejenigen ausschließend gemeint, welche Habsucht und Eigennutz in dem gemeinen Verkehr des menschlichen Lebens so nennt. Zwar darf es niemand tadeln, wenn bey öffentlichen Ereignissen auch der Einfluß beobachtet wird, den sie auf den Wohlstand der Völker haben, und es gibt wenige Kriege, die nicht auch in dieser Rücksicht geführt werden. Den Ruhm des Sieges befleckt diese Rück-

*) Feminis lugere honestum est, viris meminisse. *Tacit.* de Mor. Germ. c. 27.

sicht nicht. Denn erstlich sind unter gebildeten Völkern die Sitten an ein gewisses Maaß des Wohlstandes geknüpft, das nicht wesentlich geschmälert werden kann, ohne die Grundlage der Rechtlichkeit zu erschüttern; zweytens aber werden auch Handelskriege nicht sowohl um baaren Gewinn, als um freye Bewegung in dem Verkehr der Völker geführt. Diese freye Bewegung ist es, in welcher der Reichthum der Staaten liegt, nicht in der Masse der Metalle, die ihnen zuströmen; wie wir denn auch die gewaltsame Entführung des letztern leichter ertrugen, als den Zustand der Gebundenheit und die willkührlichen Schranken, in welche Frankreichs Uebermacht unser Streben nach Erhaltung und Wohlstand einschloß. Umsonst verwies man uns, die Gefesselten, mit höhnendem Uebermuth an die entfernte Zeit der Reifung des großen Systems, und auf die Glückseligkeit unsrer Kinder und Enkel, welche täglich zur Schlachtbank geführt wurden, um jene Schranken fester und enger zu stellen, welche die Willkühr ihres Urhebers selbst durchbrach, wenn es der augenblickliche Vortheil gebot [2]). Und wenn er denn auch obgesiegt hätte, würde der, welcher den Acker seiner Alleinherrschaft mit den Gebeinen unsrer Brüder besäte, würde er den unterdrückten Völkern, die sein s c h i r m e n d e r Schild versteinerte, Antheil der Ernte verstattet haben? Wer hätte das hoffen dürfen? Er würde, das wußte man, die blutige Errungenschaft sei-

ner Siege in den Schlund seiner Finanzen, seiner Geldgier und Prachtlust geleitet, und sich an dem stummen, gierigen Zuschaun der getäuschten und entwürdigten Völker nach seiner Weise erfreut haben. Freyheit wäre uns nicht geworden. Freyheit aber ist des Handels erstes Gesetz, und wo das Schwerd herrscht, trocknen seine Quellen aus. Hier ist also der Gewinn offenbar, wo das gegenwärtige Uebel unerträglich, und die künftige Gefahr nicht geringer war. Und ist nicht schon jetzt ein frohes und reges Leben an die Stelle jener erzwungenen Unthätigkeit eingetreten? Sind nicht alle Gewerbe in muntrer Bewegung; die Heerstraßen mit den Erzeugnissen der Länder und des Fleißes bedeckt; die Märkte gefüllt; Thätigkeit und Hoffnung überall? Nicht mehr ziehen die verwaisten Flüsse in stiller Trauer durch das Land; lustige Barken schweben auf ihrem Rücken; das Schlagen der Ruder mischt sich mit dem Jubel der Schiffer; die Ufer der Meere beleben sich, und die frey gewordenen Häfen umfangen mit neuer Lust die Schiffe aller Zonen in den geöffneten Armen. So sind die durch gewaltsame Willkühr getrennten Völker von neuem vereint; und des Handels friedliches Band, jenes schöne Band, das alle Theile der Welt freundlich umschlingt, es hat sich von selbst in dem Augenblick wieder geknüpft, wo Napoleons harter Hand der Zepter der Zwietracht entfiel. Dem Austausche der Waaren folgt auch der freye Verkehr

der Geister nach. Kenntnisse, Ideen, Erfindungen, gehen wieder viel leichter von Land zu Land: Europa's Völker sind wieder zu einer Familie geworden, deren Glieder sich gegenseitigen Austausches gefälliger Hülfleistung freuen; und schon bietet auch die neue Welt der alten die Hand, den Groll vergessend, den Frankreichs Hinterlist in die Gemüther gestreut hatte. So wird auf die Freyheit der Länder auch die Freyheit der Meere folgen; alle Völker, die es durch Fleiß und Redlichkeit verdienen, werden an den Wohlthaten des Handels Antheil nehmen; die Grundsätze der brittischen Kaufleute werden die Grundsätze aller handelnden Völker werden [3]); alle werden in Kunstfleiß, Thätigkeit, und was mehr als alles ist, in Redlichkeit wetteifern, ohne die alle politische Gewalt und jene Massen schwimmender Vesten nur ein eitles Spielwerk wären; wir werden um ihren Gemeingeist, um ihre Vaterlandsliebe, um jene Tugenden ringen, durch die sich das Schiff des Staates mitten in den feindlichsten Stürmen über den Wellen erhielt. Dann wird sich auch selbst der Pöbel schämen, über unmoralischen Krämergeist zu lästern, der eben in den Grundsätzen des Welthandels untergeht [4]), Grundsätzen, die auf so festen und tiefen Wurzeln ruhen, daß sie selbst einer allgemeinen Verderbniß Widerstand leisten, und, in Verbindung mit den Eigenschaften, welche die Verhältnisse des Kaufmanns fordern, seinen Stand zu

zu einer der sichersten Stützen des Staates machen [6]).

Also auch in diesem Gewinn, der von allen am ersten in die Augen fällt, und von vielen allein geschätzt wird, liegt das Sittliche dem Irdischen nah, und wir dürfen uns der Freude nicht schämen, die wir bey seinem Erringen gefühlt haben. Doch ist er keinesweges der einzige und auch der größte nicht, der aus den Siegen dieses glorreichen Jahres erwuchs. Aeußere Freyheit ist achtbar; Wohlstand ist angenehm; aber beydes ist hinfällig, wenn es nicht auf die Sitten gegründet ist. Diese Grundlage ist uns gerettet; sie hat in den meisten Gegenden unsers Vaterlandes die feindlichsten Angriffe überlebt; und der endliche Sieg über den sittenlosen und gewaltthätigen Feind hat ihr neue Stärke gegeben. Die Welt schien der unmoralischsten Gewalt, dem Betrug und der Heucheley überantwortet; leise nur seufzte die Wahrheit noch, und selten ungestraft; der Glaube an das Gute und die sittliche Kraft verlohr durch jeden neuen Sieg des Bedrückers an Wirksamkeit; die Zeiten des Untergangs in dem Pfuhl des Verderbnisses schienen zu nahen. So war es noch, als Napoleon siegreich über den Borysthenes zog, und seine stolzen Fahnen auf der alten Burg der Czaren wehen ließ. Wie hat sich seitdem alles umgewandelt! Mit welcher Beruhigung sehen wir jetzt auf die Wege Gottes zurück, welcher den

Uebermuth in den Staub wirft, wenn er die Zinnen des Himmels zu erreichen wähnt, und indem er sich einen Namen zu machen trachtet*), ihm Sinn und Sprache verwirrt! Dieses Schauspiel, eben so schreckend als erhebend, ist uns zu Theil geworden; das größte, welches je vor den Augen Eines Menschengeschlechtes begonnen und geendet hat.[6]). Nur darum aber haben die Lehren der Geschichte vom Mißbrauch der Gewalt und von Züchtigung des Uebermuths meist eine so geringe Kraft, weil die Wirkung meist fern, bisweilen durch Jahrhunderte von der Ursache getrennt liegt; so daß die Kraft der Lehre durch die Hoffnung gelähmt wird, die Strafe der Ungerechtigkeit und Gewalt werde, wenn sie je erfolge, erst ferne Geschlechter befallen. Aus diesem Schlummer der Sicherheit ruft die Geschichte unsrer Tage Völker und Fürsten auf, "daß sie Gott ehren die Gerechtigkeit lernen"**) und die Strafen des Frevels für ihre eignen Häupter fürchten.

Lasset uns demnach zuerst die Züchtigung Frankreichs sehn.

Als hier die Stürme des Aufruhrs alles Böse aus der tiefsten Tiefe aufgewühlt hatten, da enthüllte

*) 1. Buch Mosis 11. Cap. 4.

**) Discite justitiam *moniti*, nec temnere divos.

sich auch mehr als je der alte Hochmuth des französischen Volks, sein unbegrenzter Stolz, seine Verachtung anderer Nationen, und sein thörigter Glaube an die Untrüglichkeit seiner Einsichten. Wie sie diese Anmaßungen bis zum Wahnsinn getrieben, wie sie alte Verträge gebrochen, fremdes Gut an sich gerissen, Könige und Völker schimpflich bedroht und verhöhnt, und so endlich durch Brandstiften und blutige Drohungen den Krieg gegen sich erregt; alles das ist nicht vergessen, obschon durch die Menge und Schnelligkeit nachfolgender Ereignisse in allzuweite Ferne gerückt. Wie aber gleich im ersten Beginn der politischen Wiedergeburt weit mehr der Eitelkeit und Hitze als des reinen Eifers für das Rechte und Gute war, so daß auf den theatralischen Prunk und prahlerische Reden ganz natürlich nichts Ernstes und Großes, wohl aber höhnender Muthwille und Zerstörungslust [7]) folgen konnte; so schlug das ganze Unternehmen, so prunkend angekündigt und so übermäßig gepriesen [8]), nach vielen neuen und immer erneuten Versuchen zum Gelächter und zur Schande aus [9]). Aus einem und demselben Princip ungemäßigter Eitelkeit erzeugte sich hier das Kindischste und das Abscheulichste; dem Ubermaaße der Verfeinerung folgte das Uebermaaß der Roheit, und sie brüsteten sich in dieser, wie sie sich in jener gebrüstet hatten; ja ihre Greuelthaten selbst schienen ihnen ein neuer Anspruch auf die Bewunderung

der Welt. Die Strafe, die sie erfuhren, war hart. Sie, welche ihr Werk mit einer Thorheit beginnend, die alten Grundsätze des Naturrechtes unter einem prunkenden Titel, dem Widerspruch aller Vernünftigen zum Trotz, öffentlich ausgestellt und zu einem Gesetz erhoben hatten[10]; sie, welche sich ohn' Unterlaß in dem Staunen über diese Erfindung berauschten, sahen sich bald, durch die Unmenschlichkeit ihrer Mitbürger, der gemeinsten menschlichen Rechte beraubt, und das geschändete Land in einen blutigen Kerker umgewandelt. Statt des Reichs der Vernunft war der Wahnsinn, statt der Freyheit die Tiranney, statt der Ordnung die Verwirrung, statt des Wohlstandes die Armuth zur Herrschaft gekommen; und die große Nation, welche sich rühmte, "daß das, was sie wolle, schon gethan, daß ihr Wille schon Sieg sey;" sie, welche die billigsten Forderungen fremder Fürsten als strafbare Verletzung der Majestät ihrer Rechte ahndete, mußte sich, nach tausend eiteln Versuchen, glücklich preißen, als sie ein Corse aus dem Strudel der Anarchie rettete, die schlaffen Zügel der Regierung ergriff, die Stellvertreter des Volks verjagte, und diesem, Freyheit und Gleichheit beschwörend[11], den ehernen Fuß auf den Nacken setzte. Zu Unterthanen[12] erniedrigt, gaben sie jubelnd die stolz behaupteten Rechte auf, hoffend, gegen die bürgerliche Freyheit Ruhe und Frieden einzutauschen.

Aber auch dieser Tausch schlug ihnen fehl. Sie die alles begehrt hatten, verlohren alles [13]); nur im Krieg war Heil gegen den Untergang; und die Knechte des Kaiserthums bedeckten sich, wie die Schaaren von Marat und Robespierre, mit unfruchtbaren aber glänzenden Lorbern. Indem sie fremde Völker unterjochten, vergaßen sie die eigne Knechtschaft, und schlugen mit ihren Ketten den Takt zu den Triumphliedern, mit denen sie die verachtenden Ohren des Würgers ihrer Kinder umjubelten [14]). Denn auch in Staub getreten, verläßt sie der Uebermuth nicht. Die Lehren des kaum vergangenen Tages sind vergessen; Maaß und Recht weggeworfen; nur Ein Gesetz wird erkannt; und wie sie selbst vor ihrem Kaiser, dem Geschöpf ihrer Hände, beben, so sollen auch fremde Völker keinen andern Willen als den seinen erkennen. Trotzig trägt das übermüthige Volk dieses neue Gesetz von Land zu Land; erfreut sich der Bedrückung freyer Nationen, und nährt seinen Stolz an ihrer Furcht, und selbst an ihrem Haß. Unerschütterlich scheint ihm der Thron der Gewalt gegründet, und leicht tröstet es sich über seine einheimische Erniedrigung bey dem Glanze der kaiserlichen Würde, der Macht seiner Heere, der wachsenden Ausdehnung seiner Grenzen, und dem glücklichen Gelingen aller Künste der List und des Trugs. Auch diesen Trost entreißt ihm der Nemesis strafende Hand. Die Lorbern seiner langen und bluti-

gen Siege verwelken über Nacht; seine Unüberwindlichen fliehen vor verspotteten Horden; und mit geheimerer oder lauterer Freude vernehmen die bejochten Völker die schmähliche Flucht und den schrecklichen Untergang ihrer Bedrücker. Die gezwungenen Bundesgenossen fallen ab; die luftigen Throne der fremden Herrschaft stürzen ein, und bis zu den Ufern des Rheins hin folgt den Besiegten die rächende Hand der Sieger, und das Freudengeschrey der Geretteten. Umsonst schützt ein dreyfacher Gürtel von Vesten Frankreichs altes Gebiet. Die tapfern Heere der Verbündeten überspringen jeden Widerstand, zerstreuen die Schaaren der Feinde, dringen in die stolze Hauptstadt ein, und gebieten den Frieden. England sendet einen König über das Meer, der von seinem grausamen Volk aus jeder Freystatt vertrieben, bey der Großmuth der Britten Schutz und Gastfreundschaft gefunden hatte; und dieser König widerlegt die Schmähungen, mit denen ihn sein empörtes Volk bedeckt hatte[15]), durch Vergessenheit seiner Unthaten und blutigen Frevel. So ward das stolze Volk durch die Großmuth seiner Sieger noch einmal besiegt, die jede Rache verschmähten, und durch einfache Bescheidenheit, mitten in ihren Triumphen, die Nemesis ehrten. Auch diese Lehre scheint für das französische Volk verlohren. Sein unbesieglicher Dünkel täuscht es noch jetzt über seine Erniedrigung; es vergißt schon jetzt den Jubel, mit

dem es seine Befreyer empfing *); es verspottet die Schonung die es erfahren, und sinnt vielleicht in dem Augenblick des Friedens auf neue Kriege, um seine Raubgier und Herrschsucht zu sättigen [16]. Dann laßt uns die Unheilbarkeit seines verstockten Sinnes beklagen; aber wenn dann die Hand der Strafe, wie nicht zu bezweifeln, schwer auf sein Haupt fällt, wenn es sich im Innern zerfleischt, sich selbst für seine Frevel züchtigt, und der milden Herrschaft unduldsam, das eherne Joch der Tiranney zurück verlangt; dann laßt uns gerüstet und ruhig unsre Grenzen bewachen, fest im Glauben, und auf das Reich der Gerechtigkeit trauend. Kein Volk Europens aber wende die Blicke unbelehrt und ungebessert hinweg. "Wer sterblich gebohren ist, scheue den Uebermuth; Saaten des Verderbens sprießen aus ihm, und eine thränenvolle Ernte wird von diesen Saaten gemäht **)".

Wie die Geschichte des französischen Volkes den Völkern, so ist das Schicksal des Mannes, der sich auf das ungebändigte Roß der französischen Freyheit schwang, nicht minder belehrend für die Fürsten; für

*) Clamor vocesque vulgi, ex more adulandi, nimiae et falsae studiis votisqe certabant, non metu aut amore, sed ex libidine servitii. *Tacit. Hist.* I. 90.

**) Aeschylus in den Persern v. 818.

den einzelnen Menschen nicht minder erschütternd. Wir wollen nicht zweifeln, daß ein Saame von Größe in seiner Seele lag; und es gab allerdings eine Zeit, wo Liebe zur Freyheit, Großmuth und Humanität die Gewalt seines unermüdlichen Ehrgeitzes aufzuwiegen schien. "Aber wie der warme Tag die Nattern erzeugt" *), so brütete das Glück in seiner Brust Böses aus. Er, welcher im Felde dem überlegenen Feinde trotzte, unterlag der Versuchung, die ihm das unfreye, unbedachtsame Volk bot [17]). Selbstsucht und Eitelkeit sogen an seinem Mark; die Mäßigung wich von ihm. Die Kronen, die er nun auf seinen Scheitel häufte, waren, wie die Hand der Ate, verwirrend; ein schlimmer Wahn: "daß menschliche Anstrengungen nichts vermöchten gegen ihn; daß ihm jegliches Unternehmen gelingen müsse" [18]), ward der Leitstern seiner Handlungen; und so der wilden Herrschbegier, der Heucheley und Arglist hingegeben [19]), blieb von seiner Größe nichts übrig als ein hohles Phantom. Doch schien er noch groß auf dem Gerüst, das seine Klugheit mit nicht gemeiner Kunst aufgeführt hatte; ja dieser Bau schien durch Benutzung aller politischen und Familienverhältnisse, in die jedes menschliche Gefühl, jede Leidenschaft schlau verflochten war, unerschütterlich und ewig zu seyn. Mit dem Lorber wurde die Myrte verschlungen,

*) Shakespeare im Jul. Cäsar.

und was das Schwerd gegründet hatte, mußte die Liebe befestigen. Ein Erbe noch schien der Sicherheit des Thrones zu fehlen: auch dieser Erbe erschien, wie Sapor einst, in dem Schooße der Mutter gekrönt; die alte Beherrscherin der Erde kniete an der Wiege ihres künftigen Herrn, und die übrige Welt zitterte bey dem Gedanken einer zahlreichen Nachkommenschaft aus Napoleons Lenden. Denn wie der friedliche Wilde, wenn ihm ein Kind gebohren wird, einen neuen Pisang an seiner Hütte pflanzt, in dessen Schatten es einst die Mittel und Freuden des Lebens finde, so schuf Napoleon für jedes Glied seines Hauses neue Thronen und Reiche, jenen zur Ausstattung, sich selbst zur Sicherheit. So wuchs der Fels seiner Macht trotzig dem Himmel zu, der Wellen spottend, die ohnmächtig an seinem Fuße zerschellen. Und dieses Werk ungewöhnlichen Glücks, glänzender Siege und seltner Klugheit, dieser kühne Aufbau von Menschenschädeln und Blut[20]), nach menschlicher Ansicht unzerstörbar, wie schnell warf ihn der Mißbrauch des Glücks[21]), ein Hauch der Widerwärtigkeit, und die Kraft der sich entfesselnden Völker nieder! Schneller fürwahr, als er *gedacht* worden! Das Gestirn Frankreichs erblaßte[22]), wie ein furchtbares Luftzeichen, vor der nahenden Sonne. Er, welcher noch in den letzten Tagen seiner sinkenden Macht den abtrünnigen Völkern Züchtigung drohte; er, welcher sich den Großen

den Einzigen, den Unüberwindlichen, einen Ausfluß des Ewigen, und den Mann von der Rechten Gottes nennen ließ[27]); er, welcher zu den Schweizern sagte: wenn ich einmal des Nachts von euch träume, sende ich euch eines meiner Heere, und ehe es Abend wird, seyd ihr unauflöslich mit meinen Staaten vereint; er, welcher in dem weiten Umfange seiner Reiche jeden Willen gefesselt hielt, und die Gedanken selbst zu beherrschen wähnte*); er, dessen Thron Millionen mit den Zeichen einer Unterwürfigkeit umringten, wie kein andrer Fürst in Europa duldete; er sieht binnen wenigen Monaten seinen Kriegsruhm zerstört; Frankreich von allen Seiten angegriffen; sein Heer zerstreut und die Hauptstadt erobert. Und in dem Augenblick, wo der Sieger die Schranken von Paris betritt, schiebt der Senat, das Geschöpf seiner Allmacht und das blinde Werkzeug seines Willens, seine eignen Verbrechen dem kaum noch vergötterten Herrscher zu, stürzt hastig den Tirannen vom Thron, ruft den Rest seiner Heere bey Strafe des Hochverraths ab, zertrümmert seine Trophäen, vertilgt jedes Zeichen seiner Herrschaft, und huldigt dem rechtmäßigen Er=

*) — ademto per inquisitiones et loquendi audiendique commercio. Memoriam quoque ipsam cum voce perdidissemus, si tam in nostra potestate esset, oblivisci quam tacere. *Tacit.* Vit. Agric. c. 2.

ben des Throns, den wenige Jahre vorher der stolze Usurpator durch das Anerbieten einer Abfindung mit einem kleinen Theil des unendlichen Raubes zu erniedrigen suchte. Jetzt hört er seit langer Zeit zum erstenmal wieder die Stimme der Wahrheit; der Jubel des umgewandelten Volks, die Beschlüsse des undankbaren Senats, die Declamationen seiner Schauspieler und Zeitungsschreiber dringen zu den Ohren dessen, der kurz vorher geprahlt hatte, dem Drange der Noth auch wohl allein zu trotzen, und kein Dorf abzutreten, sollte auch der Feind auf den Höhen von Montmartre stehn. Von allen verlassen, verläßt er sich endlich selbst, erträgt die Bürde eines entwürdigten Lebens, handelt um Geld und Titel, und nimmt von der Großmuth der Sieger Leben, Unterhalt und eine Freystatt an. So entkleidete sich dieser Sohn des Glücks auch von der sittlichen Größe, und trat würdelos von dem Schauplatz der Welt ab, den er zwanzig Jahre hindurch *) mit seinem Namen, seinen Thaten und seinem Uebermuthe erfüllt hatte. Verachtet und unbeklagt, mit den Verwünschungen der Mütter und den Flüchen der Väter bedeckt, entflieht er kaum der Rache des Volks,

*) Continua per viginti annos discordia: non mos, non jus: deterrima quaeque impune et multa honesta exitio fuere. *Tacit.* Ann. III, 28.

allzuglücklich sich in das angewiesne Exil zu retten, wo er mit lächerlichem Ernste den Herrscher noch fortspielt. In seinem Scheiden aber von der Achtung der Welt hinterließ er die Bestätigung der großen Lehren der Gerechtigkeit, die den Sophisten in dem gemeinen Leben zwar nützlich, in dem Verkehr der Fürsten und Völker aber eitel Thorheit zu seyn scheint: daß das Reich der Willkühr auf Sande ruht; und daß es keine Mittel der Klugheit gibt, die den Mangel der Gerechtigkeit und Güte ersetzen können. Diese Lehre, wenn sie nicht unfruchtbar zur Erde fällt, ist der erlittenen Uebel wohl werth; und sie wird, wir hoffen es mit Zuversicht, der willkührlichen Herrschaft besser wehren, als alle Schrecknisse der Revolution, die nicht Gerechtigkeit, sondern nur Strenge und Mißtraun lehren konnten. Dieses Mißtraun, der Krebs der Staaten, kann nicht mehr Wurzel schlagen. Gutes ist aus dem Bösen erwachsen; Völker und Fürsten sind Eines worden; und in der Vertheidigung der Thronen, ihrer Rechte und Würde, hat sich der Deutschen treuer Sinn und die wahre Freyheit kund gethan. Das ist aber die schönste Probe einer gerechten Herrschaft, daß sich im Unglück der freye Bürger inniger an den Fürsten schließt, und der Erhaltung und Rettung desselben Gut und Blut willig darbringt; der Knecht hingegen, wenn die Stürme der Widerwärtigkeit das kunstreiche Netz der despotischen

Anmaßung zerreißen, den Zwingherrn augenblicklich verläßt, und gleichgültig oder frohlockend über seinen Untergang, sein Brod an einem andern Tische sucht. Hier öffnet sich ernsten Betrachtungen ein weites Feld; schöne Hoffnungen blühen auf, und der Ausgang des denkwürdigsten Trauerspiels[24]) läßt ein Reich der Gerechtigkeit, der Mäßigung und jeder Tugend erwarten, wie es hienieden noch selten gesehen worden.

Wenn aber dieses Reich der Sitten, das Einzige, welches menschlicher Bestrebungen würdig ist, unter uns befestigt werden soll, so muß die Ergebenheit an französische Unart und Unsitte bis auf die letzte Spur aus den Grenzen des deutschen Vaterlandes vertilgt werden. Nie hat diese Ergebenheit gute Früchte getragen; aber in dieser letztern Zeit der französischen Oberherrschaft hat die furchtbarste Verschlimmerung der Sitten in allen Zweigen, die Gefahr der Annäherung und Vermischung mit diesem überbildeten Volke mehr als je kennen gelehrt. Früh schon hat uns ihre glatte Geschliffenheit betrogen; und ehe noch der Glanz des vierzehnten Ludwigs Europa blendete, aber doch von jener Zeit an am meisten, fingen wir an, unsre schwerern und gehaltreichern Sitten gegen gallischen Flittertand umzusetzen. Je entfernter wir uns von den Eigenschaften fühlten, durch die der Franzos sich an den Höfen der Großen, in dem Cabi-

net, im Gesellschaftszimmer und den Herzen der Weiber die ersten Plätze gewann, desto wünschenswerther kamen sie uns vor; und um nicht immer über unsre Blödigkeit und Unschuld zu erröthen, unternahmen wir oft einen unseligen Wettstreit der Frivolität und Unverschämtheit mit den Meistern der Verführungskunst und gesellschaftlicher Annehmlichkeit. Wenn aber auch dieser Wettstreit meist ohne Erfolg blieb; wenn wir meist nur etwas lächerlicher wurden als zuvor; so verwirrten sich doch die Sitten und die Begriffe auf eine gefährliche Weise; und wir setzten gerade den bessern Theil unsers Wesens, unsere Geradheit, unsere Treuherzigkeit und Redlichkeit, und damit zugleich unsre Freyheit auf das gefährlichste Spiel [25]. Diese Gefahr vermehrte sich, als in Frankreich die Verderbtheit, zuerst unter der Regierung des Regenten [26], und dann immer mehr und mehr, durch die höhern Stände die niedern vergiftete, und Grundsätze, schlimmer als Handlungen, das Laster methodisch ausbildeten. In Frankreich war es, wo die Philosophie des Eigennutzes, die wie ein Giftkraut eben aus dem Moor der Unsittlichkeit entsproß, und wiederum auf sie zurück wirkte, diese Erbfeindin der Tugend, mit allem Schimmer einer trügerischen Beredtsamkeit ausgeschmückt, von allen Künsten der Sophistik umringt, in die geistreichen, tonangebenden Cirkel der Hauptstadt eingeführt, und von da durch

ganz Frankreich verbreitet wurde. Die Verspottung alles dessen, was vielen Jahrhunderten heilig und ehrwürdig gewesen war, kam an die Ordnung des Tages; der Unglaube erhob sein Haupt; die Ehrbarkeit wurde lächerlich; die Unsterblichkeit eine Fabel; der augenblickliche Genuß der einzige Götze, dem die Weisen huldigten. Dabey blieb nur die Heiligkeit des Scheines unangetastet; und indem das Innere ein Grab der Zerstörung war, log die Maske des Anstandes und ein eitles Gepräng mit Worten den Besitz längst verlohrner und herzlich verachteter Tugenden[27]). Zufrieden, Sittsamkeit in gewählten Worten zu heucheln, (unter denen doch auch oft die Nattern der Zweydeutigkeit und sittenloser Scherze zischen) und in der äußern Gebehrde eine Mäßigungzu zeigen, die das innre Gemüth und die Thaten Lügen strafsten*), gewöhnte man sich immer mehr, List mit Würde, Treulosigkeit mit Anmuth zu paaren, und so das eigne Gefühl und das Urtheil der Welt zu verwirren[28]). Bald entdeckte man, daß eben durch diese Mischung und durch den heillosen Betrug die Befriedigung böser Begierden pikanter werde. Jetzt erschien der einfache Genuß nur für den Pöbel noch

*) Aliud clausum in pectore, aliud in lingua promtum habere. *Sallust.*

gut*); den Bessern ward er durch Grausamkeit und Verspottung heiliger Dinge gewürzt; durch Raffinement die Begierde geschärft, und die Lust der Sinne durch Betrug, Meineid und Kränkungen erhöht und veredelt[29]. Daß aber diese Neigung nicht bloß vorübergehend oder den höhern Ständen eigenthümlich, sondern tief in der Nation gewurzelt ist, haben jene furchtbaren Zeiten der Pöbelherrschaft gezeigt, wo die Hefe des Volks und seine Stellvertreter durch die Mischung der Grausamkeit mit zügelloser Lust, und beydes mit frechem Hohn, über die Eigenthümlichkeit dieses Hanges bey dem französischen Volke keinen Zweifel übrig gelassen hat[30]. Jenes leichtfertige Spiel, welches liebenswürdige Verführer in dem Schooße der feinen Gesellschaft mit der Unschuld und Arglosigkeit einzelner Individuen getrieben hatten, wuchs jetzt in seiner großen Anwendung plötzlich, wie die Homerische Eris, riesenhaft auf, und scherzte mit dem Leben ganzer Stände um die Altäre französischer Freyheit, die zu Altären des Busiris wurden, nur mit dem Unterschiede, daß sie eben so wohl von dem Blute

*) Eine Frau von Stand und der besten Gesellschaft, als man sie um die Ursache ihrer Abneigung gegen die poetische Darstellung des Landlebens fragte, antwortete ganz unbefangen: Que voulez vous que je dise, je n'aime pas les plaisirs innocens.

der Einheimischen als der Fremden troffen. Der Krieg zwischen Wort und That, welcher in dem gesellschaftlichen Verkehr der gebildeten Welt längst die Wahrheit vertrieben hatte, drang jetzt auch in die Provinzen des Rechts und der Freyheit ein, und alle Lehren der Weisheit alter und neuer Zeit, welche die Spottlust des witzigen Volkes noch nicht befleckt hatte, wurden jetzt zu gleicher Zeit in Worten hoch verehrt, in Thaten frech verspottet. Mit Wohlgefallen vernahm das aufgeklärteste und gerechteste, das liebenswürdigste und sanfteste Volk des Universum's *) die Berichte seiner Stellvertreter von zerstörten Städten, zerschmetterten Massen unbürgerlicher Bürger, republicanischen Hochzeiten, Treibjagen der Andersgesinnten, Hinrichtungen fanatischer Kinder [31]), um die erhabenen Grundsätze der Freyheit und Menschenrechte auf dem ganzen Gebiet der Republik herrschend zu machen. So geschah es, daß die großen Verheißungen von der Wiedergeburt der Welt in eine große Mystification [32]) wunderbar ausgingen, und das freye Frankreich wie ein Negerstaat erschien, in welchem sechshundert Könige, mit einem unzählbaren Schwarm blutdürstiger und raubsüchtiger Satelliten (dem reinsten und

*) La nation la plus éclairée, la plus juste, la plus douce et la plus aimable de l'univers.

edelsten Theile des Volkes, so hieß es damals, und den Rettern des Vaterlandes) umgeben, ihre Festtage durch Proscriptionen, Hinrichtungen und Grausamkeiten aller Art feyerten. Die feige Herrschbegier und die raubsüchtige Mordlust erschöpften sich in Erfindungen, um der Nation das Bekenntniß eines nie gesehenen Glückes abzuquälen, und Frankreich glich, mit seinen lügenhaften Zeitungen und den prahlerischen Declamationen seiner würdigen Stellvertreter, dem glühenden Stiere des Phalaris, dessen künstliches Mundstück das Angstgeschrey der Schlachtopfer in seinem Bauche in eine lockende Musik umwandelte. So befleckt mit dem Blute der hingeopferten Freyheit, die nie anders als in Worten und Bildern[33]) geherrscht hatte, so von der Auswahl seiner Bürger verhöhnt, mit gebrochenen Eiden belastet, ging dieses Volk, jetzt mehr als je mit dem Geiste der Lüge befreundet, aus dem Schattenspiel der Republik in die consularische Dictatur und aus dieser, noch mehr erniedrigt, in das Kaiserthum über. Durch jenes ruchlose Spiel mit dem Heiligsten, mit Gesetzen, Verfassungen und Eiden, durch jenes gewaltthätige Schalten über Leben und Eigenthum im Namen des Gesetzes*), war die

*) Postea id quoque accessit, ut saevitiae causam avaritia praeberet, et modus culpae ex pecuniae modo constitueretur; et qui fuisset locuples, fieret nocens, et

alte Gleichgültigkeit der Franzosen gegen Gesetz und Ordnung auf die unglaublichste Weise gewachsen, so daß dem verwilderten Volke im Innern ein ehrnes Joch, auswärts aber, um seine Raubsucht zu stillen, Kriege nöthig waren. So wurde, durch neue Frevel, der Schein der Ordnung hergestellt. Der Sitten ward nicht gedacht [34]. Habsucht und Gier nach Genuß beherrschte das Volk. Reichthümer, wie sie nie vorher in den Händen von Privaten gesehen worden, wurden durch die schändlichsten Mtttel aufgehäuft; und da ihre Besitzer dennoch äußere Ehre genossen, fanden sie in allen Ständen Neider und Nachahmer. Die unerhörtesten Verbrechen, Giftmischerey und Meuchelmord in den nächsten und heiligsten Verhältnissen wurden nicht blos von dem Abschaum des Volkes begangen; und unter den Lastern, welche aus dem blutigen Boden der Revolution wild und üppig erwuchsen, waren Wollust und Schwelgerey die unschuldigsten. Der Triumph des bösen Princips schien vollbracht; Heucheley und Lüge saß auf dem Thron [35]; die Wahrheit war überall in das innerste Geheimniß der Herzen zurückgeschreckt; nur die Stimme der Lüge war laut, und diese Eine Stimme, durch ein tausendfältiges

sui quisque periculi merces foret; nec quidquam videretur turpe, quod esset quaestuosum. *Vellej. Paterc.* II. 22.

Echo dienstbarer Zungen wiederholt, maßte sich den Thron und die Insignien der Wahrheit an.

Indem nun Frankreich zu gleicher Zeit durch eine Reihe glücklicher Kriege und gewissenlos benutzter Frieden die Völker Europa's mehr oder weniger an sich kettete, sahen sich diese durch den Geist der Unsittlichkeit, welcher die französische Oberherrschaft begleitete, in den edelsten Besitzungen des Geistes noch mehr als in ihren irdischen Gütern und der Freyheit gefährdet. Die Macht des Beyspiels noch bey Seite gesetzt, war die Herabwürdigung der Gemüther in den besiegten oder besetzten Provinzen der französischen Herrscher erstes und wichtiges Geschäft [36]). Die alten Tugenden, Liebe des Vaterlandes und der Freyheit, Anhänglichkeit an angestammte Rechte und Sitten, wurden bald verhöhnt, bald zurückgeschreckt; eine neue Ordnung ward eingeführt, und aus ihr jede Erinnerung der vorigen Selbstständigkeit verbannt; ein neues Recht, neue Gesetze wurden aufgelegt, meist eben so unpassend, wie die französischen Sitten der deutschen Biderkeit sind, und tausend dienstbare Hände wurden für sie in Bewegung gesetzt, die, nach dem Rufe eines französischen Zuchtmeisters, die Ruder ihrer Galeere taktmäßig schwangen. Das Murren der Völker, die Klage der Bedrückten ward nicht gehört. Was war zu besorgen, so lange die Talismane der Furcht und der Hoffnung ihre Kraft behielten; der feigen Furcht,

dem Despoten zu mißfalle; der bessern, größere Uebel, ohne Nutzen für die gute Sache, herbeyzuführen; der niedrigen Hoffnung der Gunst durch gefällige Dienste und eines Antheils der Beute, und der edlern, durch Klugheit manches Unheil abzuwehren, und in dem Schiffbruch des Ganzen wenigstens einiges zu retten. Diese Gefühle wurden auf alle Weise in Bewegung erhalten; bey den einen durch Beweise der Achtung, bey den andern durch Drohungen. Die einen wurden in den Dienst des Staates verstrickt; die andern zur Theilnahme an verhaßten Unternehmungen genöthigt; viele durch den Glanz gebotner Belohnungen verführt; alle endlich mit dem furchtbaren Netz einer geheimen Polizey umsponnen [37]), welche freye Gesinnungen bis in die geheimen Schlupfwinkel des Herzens verfolgte. Jenes schändliche Gewerbe, dem das ruchlose Mißtrauen der Tibere und Domitiane den Schwung gab, und welches damals schon Bettlern mit Reichthum, Nichtswürdigen mit Macht und Ansehn lohnte [38]), war auch jetzt wiederum zu einem ehrenvollen Staatsdienst geworden, der sich mit prunkenden Titeln und allen Zeichen der Ehre [39]) brüstete. So wurden die Gemüther entadelt, die Banden des Vertrauens gebrochen, und an die Stelle der Rechtlichkeit, welche vormals das Gemeinwesen zusammenhielt, knechtische Furcht gesetzt. Die Fortschritte dieses Systems waren reißend; die Zahl der Verführten vermehrte sich; das

Beyspiel der Herrschenden gab der bösen Begierde einen Vorwand, und oft machte ihr Wille das Verbrechen zum Gesetz. Eine schamlose Bestechlichkeit, von den Obern schlau begünstigt, und oft durch ihren Vorgang autorisirt, kam an die Ordnung des Tages; Gewalt und Willkühr drang durch alle Zweige, bis in die letzten Winkel der Verwaltung; und oft war schnöde Lust der Preis der Gunst, der Ehrenstellen und des Rechts. Alle Zügel der Schaam und Sitten fielen ab. Die Männer beneideten sich die Schande ihrer Weiber; und die Weiber drängten sich mit schaamlosem Wetteifer zu den Umarmungen und Gaben der fremden Herrscher, ihrer Günstlinge und Diener. So schienen der Deutschen alte Tugenden zu erlöschen unter der französischen Allgewalt, welche selbst in dem Getümmel der Schmeichler, und den Wolken betäubenden Weihrauchs, die bey jedem ihrer Verbrechen stärker den Thron umwogten, ihr Ziel der Entwürdigung alles noch übrigen Großen und Guten nicht aus den Augen verlohr. Dann erst waren ihre letzten Wünsche erfüllt, wenn der Stolz der Tugend gebrochen, und nur das blasse, willfährige, geschmeidige Laster in den Strahlen der Macht, an dem Fuße des Thrones kroch [40].

Dies also war das Glück, das uns die Verbindung mit Frankreich versprach. Ein Theil dieser Uebel war allerdings neuen Ursprungs, und eine Frucht der

französischen Uebermacht; vieles aber — wir wollen es uns nicht verbergen — war vorbereitet durch uns selbst, unsre Thorheiten, unsre Nachahmungssucht und unsre Begierde nach fremdem Lob. Mit den Gütern des Vaterlands wenig bekannt, in seiner Geschichte, wie überhaupt in der Heimath fremd, voll phantastischer Sehnsucht nach dem Entfernten, achtete bisher der Deutsche sich selbst, sein Vaterland, seine Sprache und Schriftsteller immer geringer als das Ausländische, dessen Aneignung ihm, wie er meynte, größere Ansprüche auf Bildung und Bewunderung gab. Diese Klage ist alt, und auch noch in unsrer Zeit nicht ungegründet. Wie der vornehme oder begüterte Reisende durch die Fluren und Städte Deutschlands stürmt, und erst jenseits der Grenzen die Augen öffnet, so durchfliegen nicht wenige, in den höhern Ständen vorzüglich, in übermäßiger Eile die Werke des deutschen Genius, und auch von diesen fast immer nur die Erscheinungen ihrer Zeit; unbemüht die eigne Sprache zu bilden, und ohne Schaam über Fehler und Mißgriffe, die sie in der angelernten entweder nicht begehen, oder durch beschämtes Erröthen aussöhnen würden. Sehr früh hat vornemlich Frankreichs glatte und bequeme Sprache, sie, welche das eigenthümliche Organ des Witzes zu seyn, und denen, die sie mit Fertigkeit gebrauchen, Witz zu verleihen scheint, die Herzen und Ohren der vornehmen Welt bestrickt,

und gegen die Kraft und Herrlichkeit unsrer deutschen Muttersprache gleichgültig und fast gefühllos gemacht[41]). Der Grund dieser ungerechten Vorliebe lag weniger, wie man gemeynt, in äußern und politischen, als innern und moralischen Ursachen. Unstreitig ist für das Hofleben, für diplomatische Verhandlungen und einen kalten, aber gefälligen Verkehr mit fremden, uns fern stehenden, ja widrigen Naturen keine Sprache besser geeignet, als die französische. Ihr Reichthum an zierlichen Redensarten und Wendungen, welche nichts bedeuten, an artigen und decenten Zweydeutigkeiten, an Wort- und Witzspielen aller Art, macht sie zu dem bequemsten Werkzeuge, um ein übrigens leeres und müssiges Gespräch mit dem Scheine innern Lebens und nicht ohne Ergötzung fortzuspinnen. Durch den Weltgebrauch und von dem redseligsten aller Völker durchgebildet, scheint sie den Unterschied der äußern Verhältnisse aufzuheben, ohne doch das geringste von seiner Stelle zu rücken; und ohne daß eine Persönlichkeit der andern, ein Herz dem andern näher käme, ein allgemeines Band um alle Individuen der Gesellschaft zu schlingen. Sie spricht so viel Achtung und Wohlwollen aus; sie hat sich so mit allen Tönen des Affects, mit allen Farben der Schmeicheley, der Coquetterie und Anmuth geschmückt! sie berührt mit ihren flatternden Tönen jeden Gegenstand so leicht, daß ihr Schwalbenflug über den glat-

ten See der Unterhaltung streift, ohne eine dauernde Spur, oder überhaupt etwas anders als den Eindruck eines vorübereilenden Schimmers zurückzulassen. So scheint sie recht eigentlich der oberflächlichen Unterhaltung und der conventionellen Täuschung geeignet; wie denn wohl kein Deutscher ist, der, wenn ihm die Noth Schmeicheleyen und Lügen abdringt, sie nicht in französischer Zunge leichter, kecker und schaamloser ausspricht, als in der Muttersprache. Durch den Hofgebrauch — und es hat Zeiten gegeben, wo an deutschen Höfen kein deutscher Laut vernommen wurde — wurde die französische Sprache auch in die Häuser derer eingeführt, welche die Lebensweise der Höfe, ihre Sitten und Thorheiten aus Eitelkeit nachahmten, oder sich an die Glieder des Hofes andrängten; und dieses oft mißlingende Streben nach dem Abzeichen der vornehmen Welt, welches an sich nur lächerlich gewesen wäre, wurde, theils durch den mächtigen Einfluß, den die Farbe der Sprache unvermeidlich auf das Gemüth hat [42], theils durch die Erleichterung des Umganges mit den Fanten und Gecken, die uns Frankreich sendete, noch mehr durch das Drängen nach der Gelegenheit, die erlangte Fertigkeit bewundern zu lassen, eine verderbliche Veranlassung zum Ausarten deutscher Sitten, deutschen Sinnes und aller uns angeerbten Tugenden. Wie leicht verlockte der Franzos mit dem oft spottenden Lobe des Talentes

französisch zu sprechen[43]), dem dann leicht das noch höhere einer französischen tournure folgte, die arglose Leichtgläubigkeit unsrer Söhne und Töchter in sein Netz, daß sie sich seinen Verführungen hingaben, und erst aus Eitelkeit, dann aus Geschmack den liebenswürdigen Leichtsinn, die pikante Treulosigkeit, endlich auch wohl die freche und herzlose Büberey (la rouerie) ihrer überrheinischen Freunde und Muster nachahmten. So ward schon früh der französischen Unsitte durch den Mißbrauch der Sprache der Weg gebahnt; späterhin kamen auf demselben Wege die Grundsätze der Zerstörungskunst leichter zu uns; zuletzt endlich bereitete er auch der französischen Tyrannei einen bequemern Empfang. Unsere Selbstverachtung theilte sich dem Fremdlinge mit, der seine Sprache gleichsam voraus gesendet hatte, um ihm die Herrschaft der Welt vorzubereiten; das französisch-sprechende Deutschland war schon halb besiegt, ehe das Schwerd es überwand; und indem wir das Palladium unserer Freyheit verließen, fielen wir dem Feinde zur Beute, der ein so wirksames Mittel der Unterjochung nicht unbenutzt ließ[44]).

Dieser Mißbrauch der französischen Sprache würde indeß einen noch heillosern Einfluß gehabt, und in den reinen und festen Kern der Nation noch tiefer eingedrungen seyn, wenn sich die französische Literatur auf der Höhe hätte erhalten können, zu der sie, um

von frühern Zeiten nicht zu sprechen, die Voltaire's und Rousseau's, die Dalemberts und Diderots erhoben hatten. Dem verderblichen Einfluß, welchen diese geistreichen und beredten Sophisten, meist bittere Feinde der christlichen Religion, die sie ausrotten wollten, und Prediger eines zügellosen Cynismus [45]), auf eine große Menge deutscher Leser gehabt hatten, und noch fortdauernd unter den höhern Ständen hatten, wirkte in Deutschland, vornemlich in dem Mittelstande, das immer steigende Streben nach classischer Bildung durch die Alten, und der hohe und herrliche Schwung der deutschen Dichtkunst und Literatur auf die heilsamste Weise entgegen. Hier fand die heranwachsende Jugend ein Schild gegen die gallische Abgötterey, so daß sie sich meist von den engen und ängstlichen Formen der französischen Classicität mit Verachtung, mit Abscheu von dem Unglauben und der Ruchlosigkeit ihrer Sophisten wegkehrte, deren erborgter Schimmer vor dem reinen Tage des griechischen Alterthums, und der Pracht der romantischen Poesie wie der Schimmer eines Irrlichts erblaßte, das unbeachtet in den Sumpf zurückkehrt, wo es erzeugt ward. Auch das erneute Leben auf dem Gebiete der Philosophie, die alles, was nach Wahrheit durstete, zu sich einlud, und den unverdorbensten Theil der Nation auf die edelste Weise beschäftigte, kam der Bildung des deutschen Charakters und seiner Befestigung von einer

andern Seite zu Hülfe. Die deutschen Universitäten, die Wohnsitze der Gelehrsamkeit, des Fleißes und der Freyheit des Geistes, deren alte Verfassung den unverständigen Angriffen der Neuerungssucht glücklichen Widerstand thaten, belebten die zuströmende Jugend mit einer feurigen Liebe zu allem, was groß und gut ist, und impften ihr eine unauslöschliche Ehrfurcht gegen die Rechte der Vernunft ein. Diese Anstalten, die Begeisterung, welche einige Heroen der Literatur in den bessern Seelen erzeugten, und die immer steigende feurige Liebe zu den Wissenschaften überhaupt, haben dem Strom der Sittenlosigkeit und Tyrannei, welcher von Frankreich her einbrach, einen Damm entgegengesetzt, und das edle Gewächs deutscher Cultur in dem kräftigern Theil der Nation bewahrt. Nicht unbemerkt blieb diese Wirkung dem französischen Alleinherrscher und seinen argwöhnischen Satrapen, ob sie schon die Höhe der Bildung, zu der sich Deutschland erhoben, keinesweges ahndeten. Daß dennoch einige ausgezeichnete Männer mit scheinbarer Achtung behandelt wurden, darf uns nicht irren; das Gegentheil hätte nur empört; während so die französische Arglist einige gewann, die andern lähmte, noch andere ihren Mitbürgern verdächtig machte und das Ansehen schwächte, das sie bisher gegen Frankreich gewendet hatten. Dagegen wurde in allen Ländern deutscher Zunge, die seiner Gewalt unmittelbar unterworfen

waren, die deutsche Art nach Möglichkeit ausgetrieben; der Unterricht in die schmählichsten Fesseln geschlagen; der öffentliche Gebrauch der deutschen Sprache abgeschafft; die Philosophie verachtet und bekriegt; alle wissenschaftlichen Bestrebungen durch tausendfältige Hindernisse gehemmt und erschwert. Und als eine geistreiche Frau ihr Studium deutscher Wissenschaft und Kunst auch den Franzosen nützlich zu machen unternahm, ward ihr Buch, obgleich unter den Augen der Regierung vollendet, doch mit niedrigem Muthwillen und auf die gewaltthätigste Weise vernichtet, weil es nicht in französischem Geiste geschrieben sey, und Frankreich nicht nöthig habe, Deutsche zu bewundern und zu Mustern zu nehmen [46]). Die deutschen Universitäten, die dem französischen Despotismus Sitze und Nährerinnen des Aufruhrs schienen, sahen, wenn der Sieger nur Zeit gewann, ihrem Untergang, oder, was eben so viel war, ihrer Umstaltung nach französischen Formen entgegen; und in der That ward Halle zweymal wegen seines schlechten Geistes aufgehoben, Jena und Leipzig bedroht, und in Göttingen die Stimme der Freyheit, da Entehrung nicht gelang, wenigstens zum Schweigen gebracht. Was zu erwarten stand, hätte der Sieg sich wiederum zu den französischen Adlern gewendet, ist leicht abzunehmen aus dem Grimme der Ueberwundenen gegen Preußens tapfre Jugend, die sich den Armen der Wissenschaften ent-

riß, und durch die schönste und edelste Begeisterung über sich selbst erhoben, den waffengeübten Feind mit Schrecken erfüllte. Umsonst hoffte Napoleon diesen Schrecken hinwegzuspotten; umsonst verhöhnte er mit gemeinem Sinn die wahnsinnigen Knaben, die, statt Latein zu lernen, die Waffen führen, und gegen ihn, den Allmächtigen, den schwachen Arm aufheben wollten [47]. Seine Krieger haben die Kraft dieses Armes gefühlt, und nie ist einer dieser Jünglinge durch Unglück oder Mißhandlung der Feinde erniedrigt worden.

Nicht allein aber ist die Abwehrung der Gefahr, welche die Sitten durch Gewalt, Beyspiel und Arglist bedrohte, ein reicher Gewinn des wohlgelungenen Kampfes, sondern noch mehr der kräftige Schwung, den die Völker Deutschlands genommen, und der sie, mehr als Ermahnungen und Lehren, gegen den Rückfall in die französische Unsitte schützen wird. In der Zeit der Noth und Gefahr haben wir unsre eignen Tugenden besser erkannt, und das glückliche Gelingen unsrer Anstrengungen hat das Selbstvertrauen und den frohen Muth befestigt, welche der Tugend Grundlagen sind. Nie werden wir künftig zu gemeinen Parasiten erniedrigt, an dem Tische fremder Herrn um den Genuß des eignen Brodes betteln; auch werden wir die geistigen Güter, die wir schöner und reichlicher haben, nicht mehr in Frankreich suchen, noch die dürftigere Sprache zur Dollmetscherin unsrer Gedanken und Ge-

fühle machen. Wir werden aufhören, uns selbst gering zu achten; unsre Kräfte werden erstarken durch den Gebrauch; unser Reichthum sich vervielfältigen durch das Forschen in uns selbst; ein gerechtes Selbstvertrauen und gerechter Stolz auf des Vaterlandes Werth und Herrlichkeit wird die Pflanze der Vaterlandsliebe schirmen, und eine neue Zeit der Wissenschaft und Bildung gebähren. — Unsre tapfre Jugend, mit Kränzen des Ruhms geschmückt, kehrt in das Vaterland, zum Theil in das bürgerliche Leben zurück, durch Gefahren gestärkt, durch den Erfolg gehoben; der Freyheit, die sie gerettet, dem Vaterland, das sie gereinigt und wiedergewonnen, mit größerer Liebe zugethan, und inniger durchdrungen von Dank und Liebe zu Gott, der das gefahrvolle Unternehmen gesegnet und zum frohen Ende gebracht hat. Der muthige Mann pflegt auch der bessere zu seyn, und wer sich schöner Thaten bewußt ist, ist dem Laster weniger zugänglich. Das ist mehr, als die wohlgemeintesten Mittel der Erziehungskunst leisten möchten, wenn die Zeit das Volk erzieht, indem sie die Dumpfheit verscheucht, die der Tod des Geistes und der Tugend ist. Die Laufbahn ist geöffnet, der Weg gebahnt, und wenn nur der Wille der Fürsten den Aufschwung zum Guten nicht hemmt, wenn nur Vertrauen der Mächtigen die edle Flamme erhält und nährt, so ist an Deutschlands Wiedergeburt, so ist an seiner Erhebung vor

allen Völkern Europa's kein Zweifel mehr. Der Stoff zu dem großen und herrlichen Bau liegt bereit; es bedarf keiner neuen Opfer, keiner verwickelten Plane, keiner künstlichen Anstalten; nur des Willens bedarf es, und des Zutrauens. Herrliche Tugenden quellen in der Deutschen Gemüth. Mäßigkeit, Treue, Gerechtigkeit, Fleiß und Bedachtsamkeit wohnen in ihm, und gegen fremden Einfluß geschützt, durch milde Freyheit begünstigt, wächst seine Tugend, wie die heimische Eiche, stark und kräftig auf. Für diese Güter sind Ströme des reinsten und edelsten Blutes geflossen; wäre es umsonst vergossen, es würde zum Himmel um Rache rufen gegen die, welche durch Trägheit oder Eigennutz die herrlichen Früchte so großer Opfer verlöhren, oder durch bösen Willen, stolze Verachtung und feigherziges Zagen vereiteln wollten. Solche Schuld bleibe ferne von uns! Mehr als je ist des Deutschen kernhaftes Wesen zum Guten gekehrt. Gönnet ihm also, daß er sich schützen dürfe, gegen auswärtige Gewalt mit den Waffen; gegen innere Bedrückung durch bescheidnen Antheil an der Verwaltung des gemeinen Wesens. Die Erfüllung dieser Wünsche liegt nah; beyden kommt die Zeit, in vielen Provinzen des Vaterlandes auch die alte Verfassung zu Hülfe, so daß es nur einer Verbesserung der Formen bedarf, um dem Tempel der Deutschheit einen festen Grund zu geben. Die Nachtheile stehender Heere, als einer schlim-

men Erfindung der alten französischen, nach Alleinherrschaft geizenden Politik seit langer Zeit anerkannt, haben sich doch eben jetzt mehr als je fühlbar gemacht, wo wiederum nach Frankreichs Vorgang, die Massen sich bis zum unglaublichen vermehrten, alle Stände belasteten, und die, auch aus andern Ursachen zerrütteten Finanzen der meisten Staaten fast bis zum Untergang drückten. Doch war das schlimmste Uebel, obgleich weniger erkannt, jene unselige Trennung des Wehr- und Nährstandes; der Uebermuth, mit dem der Soldat auf den Bauer und Bürger herabsah, und der Haß des Bauern und Bürgers, der den Soldaten als eine unnütze Bürde des Staates betrachtete. Die Schranken, welche diese Stände von einander hielten, sind für den Augenblick gefallen; es wird die Sorge der Regierungen seyn, daß sie sich nie wieder erheben; daß das Getrennte sich auf immer verbinde; daß Eintracht und Einheit in das gemeine Wesen zurückkehre. Nie hat eine Zeit diesen frommen Wunsch besser begünstigt. Froh eilt die Dankbarkeit des Bürgers den Heeren entgegen, die als Wohlthäter nnd Befreyer des gemeinsamen Vaterlandes wiederkehren; dankbar erkennt auch das Heer die kräftige Mitwirkung seiner friedlichen Mitbürger, die in der Heimath jedes Opfer willig brachten, und für der Krieger Bedürfnisse mit Zärtlichkeit sorgten. Beyde Stände, von gleichem Zorn entbrannt, von gleicher Liebe begeistert, haben

sich auf dem Schlachtfeld gemischt, und oft die Lorbern siegreicher Tage getheilt; durch die Theilnahme an denselben Gefahren, und durch dieselben Entbehrungen ist ein Band gegenseitiger Achtung und Anhänglichkeit geknüpft worden, wie nie zuvor; und indem ein großer Theil dieser Krieger in das bürgerliche Leben zurücktritt, findet der Soldat überall Waffenbrüder, die er sich gleich stellt, und die auch ihn ihrerseits gern für ihren Bruder erkennen. Es darf also mit Zuversicht erwartet werden, daß alle Fürsten von Deutschland den kriegerischen Geist, der in dem Volke so herrlich erwacht ist, durch die Erneuerung alter, in ihrer Trefflichkeit jetzt bewährter Institute zu erhalten bemüht seyn werden. Schon in der traurigen Zeit, wo das französische Volk durch das gleisnerische Anerbieten seiner Freyheit und Gleichheit die Völker verwirrte, hemmte die Landwehr wo es Noth that, und wo die Fürsten der Treue ihrer Unterthanen vertrauten, mit dem glücklichsten Erfolge die verheerende Fluth; wie sollte sie jetzt nicht aufrecht erhalten werden, da altes Mißtraun getilgt, Fürsten und Völker inniger als je vereint, und die Waffen der Unterthanen das sicherste Bollwerk der Throne geworden sind? Wie, nach dem Ausspruch der Alten, dem muthigen Manne nichts gebricht; so mangelt auch dem Fürsten nichts, der einem muthigen Volke gebietet, und diesem Volke vertraut. Aber die Funken der Tapferkeit,

die in jedem biedern Herzen schlummern, bedürfen, um im Sturm der Gefahr nicht zur wilden Flamme aufzulodern, und dann schnell zu erlöschen, auch im Schooße des Friedens der Pflege. So wie nun jetzt das Volk durch den Drang der Zeit aus dem Wahne gerissen worden, daß es den stehenden Heeren allein die Sorge für seine Sicherheit aufbürden müsse, so möge sein erwachtes Vertrauen zu sich selbst dadurch genährt werden, daß es sich auch im Frieden rüsten und zum Kriege üben dürfe. Diese Vergünstigung enthält einen Reichthum herrlicher Wirkungen. Wo das ganze Volk ein Heer, jeder Bürger Soldat ist*),

*) Wie in der Schweiz schon seit Jahrhunderten; daher auch hier zu wiederholtenmalen der Muth der Einwohner die schwersten Kämpfe gegen Frankreichs Uebermacht glorreich bestand. Als im Jahr 1798 den 2. May Aloys Reding mit einem kleinen Haufen von Schwitzern Bonaparte's Heer bey Morgarten traf, wo 1315 sein Ahnherr die Oestreicher geschlagen hatte, redete er seine Waffenbrüder also an: "Wackre Gefährten, theure Mitbürger! der entscheidende Augenblick ist da. Umgeben von Feinden, von Freunden verlassen, bleibt uns nichts übrig als zu erfahren, ob wir muthvoll dem Beyspiele folgen wollen, das unsre Vorfahren uns an derselben Stelle gegeben haben. Keine Selbsttäuschung in dieser feyerlichen Stunde! uns erwartet fast ein gewisser Tod. Was mich betrifft, so versprech ich euch, nicht von euch zu

wo durch passende Uebungen der Körper des Jünglings frühzeitig abgehärtet, und der Muth eines jeden durch das Bewußtseyn einem großen, kräftigen Ganzen anzugehören, gehoben wird; da verschwindet die Feigheit mit der Weichlichkeit; ein männlicher Sinn durchdringt die Gemüther; der Ehrgeitz der Tugend nimmt überhand, und der öftre Verkehr der verschiedenen Stände bey den festlichen Uebungen — denn die großen Tage dieser Uebungen werden Volksfeste seyn — weckt Achtung und Freundschaft unter den Einzelnen, Gemeingeist und Liebe zum Vaterland unter allen. Die stehenden Heere werden allmählig vermindert werden, und endlich in ihrer jetzigen Gestalt gänzlich verschwinden; das Gemeinwesen, von seiner drückendsten Bürde entladen, wird wieder aufathmen; die öffentlichen Schulden werden abnehmen; nützliche Anstalten werden gegründet und vervollkommnet werden, und was jetzt die ewig fluthende Charybdis des Heeres verschlingt, wird dem Bedürfniß des Unterthanen,

weichen in der größten Gefahr. Den Tod, kein Rückschreiten!" Alle riefen ihm nach: "Den Tod, kein Rückschreiten!" und gaben dem Feldherrn die Hand. Dann griffen sie an, und warfen den überlegenen Feind mit großem Verlust. Was aber der Uebermacht nicht gelingen wollte, gelang später Frankreichs List und tückischem Betrug.

dem Schmucke der Länder und der Blüthe der Künste gewidmet werden[48]).

Doch um den Charakter der deutschen Nation zu befestigen, die Eintracht ihrer verschiedenen Theile zu erhalten und die Liebe des Vaterlandes zu beleben, reicht dieses Eine noch nicht hin; ein zweytes noch fordert der Geist der Zeit, eine feste und freye Verfassung im Ganzen und Einzelnen. Auch hierzu liegt der Stoff bereit; er darf nur ergriffen, gebildet, und den Einsichten der Zeit gemäß zusammengefügt werden. Nie ist der Baum der Freyheit in Deutschland verwelkt; zu allen Zeiten haben die Völker in seinen Zweigen Schutz und Freude am Daseyn, die Fürsten Ruhm und Liebe ihrer Völker gefunden. Um ihn drängen sich jetzt mit erhöhtem Gefühl die Söhne Germaniens, und alle Schutzgötter kehren in seinen heiligen, freyen Schatten, dem sie zürnend entflohn waren, zurück, der Eintracht sich freuend, die Einmal alle Völker des heiligen Landes, den Süden mit dem Norden, umschlungen, und in dem Streben nach Einem Ziel jede Erinnerung des alten Grolles getilgt hat. Daß diese Eintracht dauere, daß ein gemeinsames Band die einzelnen schwachen Kräfte zusammenfasse, die Grenzen gesichert, das Selbstgefühl der Nation gestärkt, die Ehre des deutschen Namens in allen Provinzen befestiget werde — das muß das Werk der Verfassung seyn, die wir von der Weisheit unsrer Fürsten erwar-

ten, welche das, was gemeinsame Noth und gemeinsame Begeisterung, wie durch ein Wunder, bewirkt, ergreifen und dauernd machen wird. Dann wird sich wiederum in Deutschlands Mitte ein Senat von Amphictyonen erheben, in welchem jeder einzelne Staat die Stellvertreter seiner Rechte erblickt, nicht um über leere Ansprüche mit endlosen Worten zu hadern, sondern um über die Wohlfahrt des Ganzen ernst, einfach und würdig zu rathschlagen. Dann wird Deutschland vielleicht wieder jene feyerlichen Zusammenkünfte seiner Fürsten erneuert sehn, welche in älterer Zeit so oft ein Mittel freundlicher Annäherung und friedlicher Ausgleichung waren, und mehr zur Erhaltung der Eintracht wirkten, als alle Verträge, alle Friedensschlüsse und alle Künste diplomatischer Schlauigkeit. Macht und Würde in menschlichem Verkehr zu erblicken, ist allen erfreulich, vor allem dem deutschen Volk. Obgleich fürstlichem Prunke nicht abgeneigt, haßt es doch die kalte Repräsentation, wenn sie irgendwo anders als im Thronsaal erscheint. Es will vor allen Dingen, daß unter dem fürstlichen Hermelin ein frohes, menschliches Herz schlage; daß sich der Fürst seinen Unterthanen zutraulich nähere, seine Klagen mit Aufmerksamkeit anhöre, und die treuherzigen Zeichen seiner Liebe treuherzig annehme; und wie es selbst Familienglück und Familienleben höher schätzt als jedes andre Gut, so möchte es auch seine Fürsten

dieses Glückes theilhaftig wissen, und sie alle wie in Einem Hauswesen vereinigt sehen. Mit dieser Freude die Völker zu begeistern, sie durch das Beyspiel gegenseitigen Wohlwollens enger zu vereinigen, entstehenden Unmuth im Keim zu ersticken, künftiger Zwietracht vorzubeugen, feindseligen Einflüssen der übelwollenden entgegen zu treten, Weitläuftigkeiten abzukürzen, endlich auch den fürstlichen Sinn und das Gefühl wahrer Würde im ernsten Geschäftsverkehr mit andern Fürsten zu erhalten und zu erhöhen, was wäre wirksamer, als Fürstentage, deren frohes Andenken tiefer bey dem Volke wurzelt, als der Glanz vorüberrauschender Festlichkeiten, welche die Durchreise eines Monarchen feyern, und sein schnelles Erscheinen und Verschwinden symbolisch bezeichnen[49])?

Was das Ganze fordert, thut auch dem Einzelnen noth. Die ständische Verfassung, dieses Palladium der Freyheit, des Wohlstandes und des Credits der Länder ist in mehrern Staaten Deutschlands auch von souveränen Herren unverletzt erhalten worden; in einigen, wo sie früher unterdrückt war, hat sie die Weisheit deutschgesinnter Fürsten wieder hervor gerufen. Die Wiederherstellung der Stände, wo sie etwa erloschen, und ihre Verbesserung da, wo sie in der alten Form noch bestehen, das ist einer der heißesten Wünsche des befreyten Deutschlandes, und eine der ernstesten Forderungen der jetzigen Zeit. Ein Schriftsteller,

den man keiner unbesonnenen Vorliebe für ungeprüfte Versuche zeihen wird[50]), sagt, wie es uns scheint, mit Recht: "Jedes Volk, das nicht entweder unmittelbar, oder durch seine, von Zeit zu Zeit gewählten Stellvertreter einen Antheil an der gesetzgebenden Macht hat, hat eine schlechte Verfassung." Von seiner Verfassung, deren Mittelpunct das Parlament ist, ging Englands Größe und Kraft aus; Frankreich hingegen, das seit mehrern Jahrhunderten nicht einmal den Schein einer ständischen Verfassung gehabt, ist nur ruckweise stark gewesen, und hat sich, des Gemeingeistes beraubt, nie zu einer wahrhaft freyen und kräftigen Sinnesart erheben können[51]). Eine Regierung, die sich aller Zweige der Gewalt bemächtigt, findet sich über lang oder kurz ohne Grundfeste der Macht; und ein Volk, das sich aus Schwäche oder Gleichgültigkeit gegen das gemeinsame Wohl, seines Rechtes an der Gesetzgebung begibt, bereitet sich eine langwierige Reue, aus der es nur durch mannichfaltiges Unglück, durch Gewalt und Verbrechen gerissen werden kann. Um auf die Ergebenheit der Völker zu rechnen, die, um sicher zu seyn, nicht blind seyn darf, muß die höchste Macht eine feste Ueberzeugung von ihrem Wohlwollen und ihrer Weisheit begründen, welches nicht möglich ist, wenn sie die Gestalt der Freyheit scheut, und die Stimme des Volks zu vernehmen verschmäht. Wenn aber in einer wohlge-

ordneten Verfassung der Oberherr den treuen Ständen die Maaßregeln seiner Regierung offen und redlich vor Augen legt, die Stellvertreter des Volkes aber sie frey und offen beurtheilen dürfen, so entsteht, was viel werth ist, ein gegenseitiger Austausch der Ideen über die wichtigsten Dinge, durch welche die Regierung auf der Höhe der Zeit erhalten, und eben so sehr vor der Gefahr schlaffer Gewohnheit, als vor der Versuchung gewaltsamer und drückender Maaßregeln bewahrt wird; die Stände und das Volk aber mit der Regierung durch die Theilnahme an ihren Schritten in Eintracht erhalten, zu nothwendigen Opfern gestimmt, und mit der Liebe des Ganzen, von dem sie ein so wesentlicher Theil sind, erfüllt werden. Geschieht es nun noch überdieß, daß den Verhandlungen eine zweckmäßige Oeffentlichkeit gegeben wird, und die Gegenstände des gemeinen Wohls auch zu Gegenständen gemeinsamer Theilnahme werden, so wird das Volk, welches jetzt ohne Kenntniß nach Vorurtheil und Leidenschaft urtheilt, die Schritte der Regierungen mit Einsicht und Ruhe würdigen, und ihnen mit freyem und willigem Sinne entgegen kommen. Hierbey werden die Regierungen wie die Völker gewinnen, und weit entfernt, daß die Würde und Sicherheit der erstern gefährdet würde, wird sie vielmehr gegen die Angriffe des Irrthums und bösen Willens sicher gestellt. Es ist aber aus demselben Grunde heilsam, nicht blos die Gesammtheit des Vol-

kes in der Versammlung der Stände vertreten zu lassen, sondern auch den einzelnen Theilen untergeordnete Stellvertreter zu gönnen; den Gemeinden auf dem Lande freygewählte Schultheißen und Beysitzer, und den Bürgern in den Städten freygewählte Senate. Diese Masse von Magistratspersonen, welche ihre Würde dem Zutrauen ihrer Mitbürger verdanken und ihr Ehrenamt unentgeltlich verwalten, wird einen gesunden Kern in dem gemeinen Wesen bilden, und ihre Denkungsart, ihre Einsichten und Sitten werden sich ihren nächsten Umgebungen mittheilen. Auch die Zünfte mit ihren freygewählten Vorstehern gehören zu der Eigenthümlichkeit einer germanischen Verfassung, und es ist zu beklagen, daß sie in mehrern Staaten, in Hoffnung durch eine freyere Concurrenz die Gewerbe emporzubringen, entweder gänzlich unterdrückt, oder doch in ihren wesentlichen Einrichtungen beschränkt worden sind. Wie viel sie auf die Erhaltung einer rechtlichen Denkungsart und äußere Sitten wirken, ist hierbey übersehen oder nicht hinlänglich geachtet worden; in jedem Falle aber sind reine Sitten feinen und zierlichen Fabrikaten vorzuziehen. Wenn aber auf die besagte Weise alle Stände durch ihre Vorsteher und Stellvertreter hinlänglich bevorwortet, ihre Rechte und Freyheiten von der höchsten Macht geehrt und geschützt sehn, so daß jeder den Antheil an Freyheit und Achtung genießt, der ihm in seinen Verhält-

nissen gebührt, so ist die öffentliche Ordnung gesichert, ohne geheime Polizey, und ohne das Selbstgefühl der Einzelnen unnützerweise niederzudrücken, wie da geschieht, wo die Regierung mit entwürdigendem Nicht-Glauben an die Einsichten, oder mit eifersüchtigem Mißtraun in die Redlichkeit der Unterthanen alle Theile der Verwaltung in ihren Händen zusammenfaßt, und allein die Stellvertretung des Volkes und seiner Theile übernimmt. Wie die öffentlichen Tugenden aus der Stille des häuslichen Lebens hervorgehen müssen, und nicht erwartet werden kann, daß ein schlechter Hausvater ein guter Bürger sey, so muß sich auch insbesondere Gemeinsinn und Liebe des Ganzen in den einzelnen Vereinigungen, in den Dorfgemeinden, den Zünften und den Stadträthen bilden. Vor allen Dingen muß, wie im Gewächs, so im Staat, Saamen und Wurzel gesund seyn; ferner muß der gesunde Keim sich ungestört entwickeln dürfen; denn nur so, nicht aber bey krüppelhaftem und gehemmtem Wachsthume wird die höchste Blüthe schön und vollendet hervorkommen; so daß die fürstliche Würde da am herrlichsten und heiligsten ist, wo die Würde der einzelnen Bürger am meisten in Ehren steht. Der verlangt das Unmögliche, der, mit Ueberspringung der Mittelstufen, den guten Willen des untersten Staatsbürgers unmittelbar an das Gebot der höchsten Macht knüpfen will, und freye Opfer und williges Ertragen

der Lasten begehrt für etwas, was der, welcher sie bringen und tragen soll, aus seiner Ferne nicht erkennt, oder unrichtig sieht, und auf keine Weise mit Theilnahme ergreifen kann. Gewalt aber ist ein schlechter Stellvertreter des freyen Willens, deutscher Regierungen unwürdig, und selbst der Klugheit zuwider, weil sie Widerstand erzeugt, dessen Erfolge nie zu berechnen sind, und das trennt und spaltet, was Eines seyn soll. Eine edle, und menschlicher Weisheit würdige Einheit wird hervorgebracht nicht durch Zusammenfassen in Einer harten Hand, sondern durch freye organische Entwickelung der verschiedenen und mannichfaltigen Theile, durch die und in denen ein Staat besteht. Zu diesen Theilen rechnen wir auch den erblichen Adel, der deutschen Verfassung eben so eigenthümlich, als die Erblichkeit der höchsten Macht; aber einen Adel, der nicht einzeln im Staate zu stehen begehrt, sondern mit dem Ganzen harmonisch zusammenstimmt. Möchte unsere Zeit auch dieses hervorbringen! möchte jener unselige Zwiespalt des Adels und Bürgerstandes, welcher der vorgeschrittenen Bildung beyder so unwürdig ist, durch weise Mittel gehoben, und die Quellen der Ungunst verstopft werden, welche den Adel fast überall drückt. Auch hierzu, dünkt uns, liegt alles bereit, und was schon früher hier und da in dieser Absicht versucht worden, ist in diesem Kriege durch die Näherung beyder Stände

zu dem Einen Zweck, und das ruhmvolle Beyspiel großer Opfer, welche der Adel in vielen Gegenden Deutschlands freywillig dargebracht, der Vollendung näher gerückt worden. Möge der Adel diesen Weg immer verfolgen! möge er immer den andern Ständen auf der Bahn des Ruhms und der Ehre voranschreiten; in allem Guten und Großen Muster und Beyspiel seyn; und die Thronen, denen er billig zunächst steht, nicht blos durch den Schimmer der Geburt, des Reichthums und äußerer Auszeichnung, sondern durch die Tiefe seiner sittlichen Bildung, durch innere Würde, hohen Sinn, Uneigennützigkeit, Tapferkeit und Großmuth mit Glanze bedecken [52])!

Fürwahr, nie hat das Vaterland schönern Tagen entgegengesehn; nie hat uns die Hoffnung des Bessern in allem, was edeln Gemüthern wünschenswerth ist, freundlicher angelächelt. Ein frohes Gefühl der Genesung durchströmt uns; und indem die Schatten des geistigen Todes von unserer Seele gewichen, tritt uns jedes Gut eines höhern Lebens, auch was wir früher gering achteten und verkannten, wie ein Freund in der Fremde entgegen. Alle Elemente des Guten, ja des Vortrefflichsten, sind in Deutschland vorhanden, und es hat nur dieser Stürme und Gefahren bedurft, um sie uns besser kennen und weiser benutzen zu lehren. Laßt uns nur die Gaben der Zeit ergreifen; laßt das Zerstreute uns sammeln, und die einzelnen frischen Bäche

der Cultur, wie alle Quellen des Herrlichsten, die in dem deutschen Gemüthe sprudeln, besser zusammen leiten! — Auch hierzu wird die engere Verbindung der einzelnen Staaten den Weg bahnen; und wenn sich nur erst die Völker Deutschlands als ein Ganzes fühlen, so werden sie auch ihre geistigen und irdischen Güter mehr als ein Gemeingut achten und nutzen lernen. Daß auch in Deutschlands unbedeutenderen Winkeln wissenschaftliche Bildung, ein öffentlicher Unterricht und Drang nach Kenntnissen herrscht, wie sonst nirgend, das ist die Wohlthat der alten, oft verkannten und verspotteten Verfassung; einen engern Verein dieser Wohlthaten aber, und daß eben dadurch sich das Gute kräftiger nähre und besser entzünde, diesen erwarten wir von einer neuen Verfassung, die demselben Dauer und dem politischen Körper des Vaterlandes größere Festigkeit verheißt. Aber fern von uns sey der Gedanke und Wunsch, das Licht und den Wohlstand der einzelnen Theile zu mindern, um Einen Mittelpunkt mit reicherem Glanze auszustatten; in welchem Falle es ohne Zweifel besser wäre, in dem, wenn gleich mißlichen Zustande zu verharren, welcher für die Verbreitung der Cultur so heilsam gewesen ist. Nimmer möge uns das Urtheil derer bethören, die bezaubert durch den Glanz und Reichthum von Paris, durch die Menge und Größe seiner wissenschaftlichen Anstalten, den Prunk seiner Museen und Kunstsammlungen,

seine Theater und Lustbarkeiten, und was dergleichen mehr, den Mangel eines solchen Mittelpunktes in Deutschland beklagten, und unser Zurückbleiben in dem, was die Hauptstadt von Frankreich auszeichnet, einzig auf jenen Mangel zu schieben pflegten. Sie vergessen dabey den dürftigen Zustand des übrigen Frankreichs und seine wissenschaftliche Verödung, da die Hauptstadt in ihrem unersättlichen Schlund die Reichthümer, die Bildung und Tugenden der Provinzen verschlang; und daß es ohne Zweifel besser sey, wenn jeder an seinem heimischen Heerde das nöthige Licht findet, als wenn sich nur an Einer Stelle die Feuersäule der Wissenschaft und Bildung in der Wüste erhebt. Mangelt uns auch jene Einheit und Einförmigkeit des Geschmacks, der sich in der Masse gebildeter Franzosen wie eine Religion und das Werk einer Offenbarung geltend machen will; so sind wir dagegen auch frey von den Vorurtheilen und Einbildungen, die sich von Paris aus über die Provinzen ergießen, um dort eine tyrannische Gewalt auszuüben. Mag daher auch immerhin unsere Literatur ein wenig das Ansehn der alten Reichsverfassung haben, so genießt sie dafür der Freyheit, sich unbekümmert um willkührliche Aussprüche in jeder Form zu bewegen, und das Schöne und Gute auf jedem Wege aufzusuchen. Mag auch unsre Sprache jene gesetzmäßige Einhelligkeit entbehren, welche in Frankreich das Urtheil so sehr erleich-

tert; so ist ihr dafür eine Bildsamkeit, eine Mannichfaltigkeit der Formen, der Töne und Farben geblieben, welche der französischen durch die willkührliche Anmaaßung der Hauptstadt und ihrer Akademie längst und auf immer entrissen worden. Ein gleiches kann von den Gesetzen, den Rechten und Einrichtungen gesagt werden, indem das Lästige, was ihre Mannichfaltigkeit begleitet, durch ihre Uebereinstimmung mit dem Charakter der Provinzen, in welchen sie herrschen, und der Freyheit, die sie verstatten, reichlich vergütet wird. Wie sich ein jeder Hausvater seine Wohnung gern nach seinen eigenthümlichen Bedürfnissen, seinen Geschäften und seinem Geschmacke einrichtet, und nur in dieser Einrichtung sich behaglich fühlt, so richten sich auch Städte und Völker, wenn ihnen in unschuldigen Dingen freye Bewegung gegönnt ist, gern ihrem ganzen Wesen gemäß ein, und die oft sonderbare Mannichfaltigkeit dieser Einrichtungen in den Grenzen eines Reiches, ist das schönste Lob einer freundlichen, menschlich fühlenden Regierung, der das behagliche Daseyn ihrer Völker werther ist, als ihre eigne Bequemlichkeit und der nichtige Ruhm, die Gesammtheit ihrer Unterthanen in die Form des Staats, wie in ein Bett des Prokrustes, gezwängt zu haben. Nur in geistigen Dingen liebt der Deutsche den Wechsel; ungern verläßt er das gewohnte Gleis; eine öftere Veränderung seiner Lage, wie diese auch seyn mag, nimmt

ihm die Freude und den Genuß des Lebens; und manche Regierungen haben, trotz der besten Absichten, und während sie ihre Unterthanen mit Wohlthaten aller Art überschütteten, dennoch durch Neigung zur Veränderung und häufigen Wechsel der Formen entweder die Liebe ihrer Völker verscherzt, oder doch Undank und Mißmuth erregt. Es ist aber darum keineswegs nothwendig, daß das Alte ewig und unveränderlich sey; das Gute soll das Schlechte überwachsen und verdrängen; aber wie an der Eiche, welche die dürren Blätter abstößt, indem sie ein frisches Grün treibt; nicht durch Einimpfen oder äußere Gewalt. Auch die heilsame Arzney, wenn sie Widerstrebenden aufgedrungen wird, verliert viel von ihrer Wirksamkeit; noch mehr die Bildung, welche erzwungen werden soll. Es ist aber in dem deutschen Volke eine treffliche Bildsamkeit und Liebe des Guten; und so wie jetzt der Geist der Nation auf eine ungewöhnliche Weise erwacht ist, so wird, wenn nur die Flamme auf dem heiligen Altar nicht freventlich erstickt wird, kein Stamm, keine Provinz, keine Stadt zurückbleiben; alle geistigen Kräfte werden sich regen; ein allgemeiner Verkehr der Ideen wird Völker mit Völkern verbinden; jedes wird dem andern mittheilen, was es bedarf; und so wird Deutschland, wie es durch politische Eintracht die überschwengliche Macht seiner Feinde besiegt hat, auch im Verein seiner geistigen Kraft, durch Tiefe der Bildung, Reich-

thum der Wissenschaft und weit verbreitete Aufklärung den noch schönern Sieg der Humanität erringen. Nie sind die Zeiten einer großen und edeln Begeisterung, nie ist die Besiegung drohender Gefahren, nie ist ein Kampf der Freyheit gegen willkührliche Gewalt ohne herrliche Folgen für die geistige Erhebung der Völker geblieben. Sie werden auch in einem Volke nicht mangeln, das sich schon lange her durch Wissenschaft und Kunst, gerechte Schätzung alles Guten, Erfindsamkeit, Forschungsgeist und redlichen Fleiß unter den Völkern Europa's ausgezeichnet hat. Nichts was schön und gut, nichts was edel und nützlich ist, wie weit es auch durch Räume und Zeiten getrennt seyn mag, liegt ihm zu fern; und auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst kennt es keine Vorliebe, keine Mißgunst und Neid. Und wenn sich einige unserer Nachbarn nur in dem Widerscheine einer untergegangenen Zeit sonnen, die, je weiter sie zurückweicht, immer weniger Licht und Wärme verleiht, rollt sich über der deutschen Erde ein Himmel voll Licht auf, an welchem ohn' Unterlaß die untergehenden Gestirne durch neue ersetzt werden. Dieser Ruhm gehört dem ganzen Vaterlande an, und es ist kein Theil desselben, wie verschieden auch an Religion, Sitten und Mundart, der nicht hieran seinen gebührenden Antheil fordre. Möchte sich doch auch hierin der deutsche Sinn immer mehr befestigen, und von der Eifersucht, die in frühern Ver=

hältnissen Deutschlands Völker von einander hielt, nur der edlere Wetteifer übrig bleiben, auf der Bahn des Guten und Rühmlichen gleichen Schritt mit den Besten zu halten, das Gute, wo es sich auch finden mag, nach Würden zu achten, das Vaterland durch jede Art rühmlicher Anstrengung zu ehren, und so durch Wissenschaft, Wahrheitsliebe, Bildung und Humanität dem deutschen Nahmen bey allen Völkern der kultivirten Welt Achtung zu schaffen.

Mit solchen Wünschen und Hoffnungen, deren Erfüllung uns diese glorreiche Zeit verheißt, wenden wir uns wiederum mit gerührtem und dankbarem Herzen zu den Gräbern der Tapfern, welche an den Pforten dieser Zeit ruhmvoll gefallen sind. Sie haben ihres Theils des Vaterlandes gesunkene Ehre gerettet, es ihren Freunden theurer, und den Feinden furchtbar gemacht. Sie haben den Vorwurf von uns entfernt, daß wir die Freyheit zwar in Worten und Schriften zu preisen, in der That und Wahrheit aber nicht zu erhalten verständen; und indem wir den Muth und die Thaten vergangener Jahrhunderte zwar in Schulreden bewunderten, aber nicht nachzuahmen wagten, an unsrer eignen Tugend zu verzweifeln schienen. Mit der Rettung des Vaterlandes haben sie auch das Zeitalter von der Schmach sclavischer Ergebung in fremde Gewalt gerettet, und sind den kommenden Jahrhunderten selbst ein Muster und Beyspiel der Nachah-

mung geworden. *) Sie haben uns gelehrt, daß, wenn auch nicht der einzelne Mensch, doch ganze Völker "Meister ihres Schicksals" sind, und daß ein Volk, wie beklommen auch immer seine Lage seyn möge, nicht verlohren ist, wenn sich noch reiner Muth in der Brust einer unverdorbenen Jugend regt. Dieser Muth der Jugend war es, der in dem Gewirr der Verhältnisse das Rechte ergriff, und mit den Flammen seines Unwillens die Gerüste der Tyrannei zerstörte. Sie war es, die auch dem zagenden Alter Vertrauen und Stärke gab, die Väter begeisterte, und die Herzen der Mütter mit einem höhern Gefühl als der Zärtlichkeit mütterlicher Liebe erfüllte. Wenn vorher Kinder zu haben ein Unglück schien, und ihr Loos in dem unterjochten Lande nur Thränen erregte; wenn sogar die Gebrechlichkeit der Söhne für eine Wohlthat des Himmels gehalten wurde; so wünschten sich, als die unerschrockne Jugend das Joch zerbrach, tugendhafte Mütter zu ihrer Fruchtbarkeit Glück; die Väter sandten was dem Dienste der Tyrannei entronnen war, freywillig zu dem Banner der Freyheit; und wenn das Schicksal der Schlacht das Leben edler Jünglinge mähte, prießen sich ihre Hinterlassenen glücklich, dem Vaterlande muthvolle Vertheidiger gesendet zu haben.

*) Non omnia apud priores meliora; sed nostra quoque aetas multa imitanda posteris tulit. *Tacit.* Ann. III. 55.

In die Gemüther der Streiter aber war der alte Sinn der Germanen zurückgekehrt, sich mehr zu entsetzen vor den Trophäen der Feinde, als vor Wunden und Tod*). Denn wie unter allen Uebeln, welche die Tyrannei edeln Menschen zufügen kann, der Tod das kleinste ist; so ist er auch gegen die Güter der Freyheit gehalten, ein billiger Preis. Knechtschaft und die Freyheit, welche ihr anhängt, ist ein tausendfacher Tod; und kein wackres Gemüth, mag, wenn das Licht der Tugend und des Geistes gewichen ist, in den feuchten Grüften eines solchen Lebens dauern. Mit solchen Gefühlen starben unsre Mitbürger an den blutigen Tagen ihres Ruhms, und hinterließen uns, mit dem Andenken an ihren Tod, das Erbtheil ihrer Gesinnungen. Sie rufen uns aus ihren Gräbern zu, nicht übermüthig zu werden und nicht einzuschlummern im Glück**); nicht der Hand die Waffen, und nicht dem Herzen den Abscheu der Tyrannei entschlüpfen zu lassen; sondern die Güter, welche uns zu Theil gewor-

*) *Tacit.* Annal. II. 18. Miles ſtruxit aggerem et in modum tropaeorum arma, ſubſcriptis victarum gentium nominibus, impoſuit. Haud perinde Germanos vulnere, luctus, excidia, quam ea ſpecies dolore et ira adfecit.

**) Secundae res acrioribus ſtimulis animos explorant, quia miſeriae tolerantur, felicitate corrumpimur. *Tacit.* Hiſt. I. 15.

den, durch standhaften Willen und Verachtung jeder Gefahr, auf unsre Kinder und Enkel fortzupflanzen. Nur dann aber wird dieses Erbe dauernd seyn, wenn wir dem kriegerischen Muthe reine und reiche Quellen in der Gerechtigkeit und Ordnung eröffnen; wenn wir uns selbst achten, die Stimme der Verführung fliehen, und weil auch das edelste Gemüth sich selbst entwendet werden kann, uns nur zu den Besten und Edelsten halten. Lasset uns Frankreichs Geschichte mit unauslöschlicher Schrift in die Herzen geschrieben seyn, und indem wir in ihr die Hand des Allmächtigen demüthig und bewundernd erkennen, lasset uns die schlüpfrigen Wege fliehen, auf denen jenes Volk zum Verderben hin abglitt! Lasset uns die Fürsten ehren, die Gott uns gab; aber noch mehr als sie den König der Könige, und die erhabenen Gesetze, die er uns durch unser eigenes Herz zurufen läßt. Nie mögen Deutschlands biedre Fürsten das Ungerechte von uns fordern; aber wenn es gefordert würde, so sey es fern von uns, durch schimpfliche Willfährigkeit das Unrecht zu theilen, und als Werkzeuge eines bösen Willens die höchste Würde zu erniedrigen, indem wir ihr zu dienen scheinen. Denn alles Böse kehrt sich gegen sich selbst, und die Macht ist, wie die Freyheit, nur ein tückisches Trugbild, wenn sie nicht aus der Tiefe eines harmonischen Gemüthes entsprungen, durch sittliche Würde geadelt und gesichert wird. Gewaltherrschaft unter-

gräbt den Thron; aber auch die Freyheit zerstört sich, die ihrer Pflichten uneingedenk, nur auf Rechte trotzt. Trotz liegt dem Frevel nah, und Uebermuth ist der Vater des Verderbens, wie die Zügellosigkeit dessen Mutter ist. Lasset uns also fest glauben, daß die goldne Zeit nur dann zu den Menschen herabsteigt, wenn Gerechtigkeit, Güte und Weisheit den Thron schmücken, und ein tapfres, gesittetes und frommes Volk die Stufen des Thrones umringt; wenn jeder, von seiner Pflicht erfüllt, sich seiner Rechte durch Rechtlichkeit würdig zeigt; wenn sich alle um den Altar des gemeinen Wesens froh und brüderlich versammeln, und jeglicher mehr um die Tugend, als um der Tugend Belohnungen eifert. Zu solchem Eifer ermahnt uns die jetzige Zeit, Frankreichs Geschichte, unsre Siege und die Gräber der Gebliebenen. Darum, o ihr Väter und Mütter, führet eure unmündigen Kinder zu den Wahlstätten, die mit gebleichten Gebeinen bedeckt, die Geschichte unsrer Schmach und unsres Ruhmes erzählen. Sagt ihnen an diesen ewig denkwürdigen Stellen, wie wir durch innern Unfrieden, engherzige Eifersucht, Mangel an Zutrauen, Ungehorsam und ungerechte Habsucht in die Hände eines fremden Beherrschers gefallen, welcher, mit Verheißungen, wie mit Würfeln spielend, uns zuerst durch unsre eignen Fehler besiegt, durch scheinbare Erhebung erniedrigt, und dann so unterjocht habe, daß wir unser eignes

Grab wühlen, und in dasselbe Leben und Ehre, und alle Güter des Glücks und der Freyheit werfen mußten. — Wenn dann ihre zarten Herzen über des Vaterlands Erniedrigung bluten, dann sagt ihnen, wie das Uebermaaß des Uebels Gutes erzeugt und den zurückgescheuchten Muth wieder erweckt habe; wie zuerst an den Ufern der Spree und Oder die Flammen der Freyheit zum Himmel gelodert, wie ein großer und edler Wille alle Stände ergriffen, der Boden des Vaterlandes erglüht, und, von der Nordsee bis zum adriatischen Meer, von der Weichsel bis an den Rhein, Krieger aus seinem Schooße gebohren, unerschrocken, mit Muthe geharnischt, glühend von Vaterlandsliebe und Fremdenhaß, das Schrecken der Feinde und die Gründer einer neuen Zeit. Erzählet euern Söhnen, wie diese Tapfern auch im Nachtheil unbesiegt, in ihren Niederlagen selbst dem vordringenden Feinde seinen nahen Untergang verkündigt, dann durch glänzende Siege seine Hoffnungen zerstört, das Gebäude der Gewalt und des Trugs, vieler Jahre Werk, niedergestürzt, den Raub ihm entrissen, den Tyrannen von Thron gestoßen und Europa befreyt haben. — Schreibet diese Geschichte mit glühenden Worten in ihre zarte Brust, damit, wenn das stolze und unheilbare Volk, das schon jetzt seine Niederlagen vergißt oder abläugnet, sich von neuem erkühnt, den Boden von Deutschland zu beflecken, die germanische Jugend,

stark durch die Erinnerung an fremde und das Gefühl der eignen Tugend, in ihrem Unwillen aufstehe, und den übermüthigen Feind in die Fluthen des zürnenden Rheins zurückstürze.

Und möge in diesen schönen Tagen der Feste kein Deutscher seyn, der nicht an dem Altar des Friedens und in seinem eignen Herzen den heiligen Schwur brächte: treu zu seyn den Sitten des Vaterlandes, die Freyheit zu ehren über alles, der Obrigkeit zu gehorchen, Gerechtigkeit zu handhaben, und die errungenen unschätzbaren Güter durch Mäßigung und Muth zu bewahren!

Und ihr, Lehrer der Jugend, erfüllet die Gemüther der euch Vertrauten mit herzlicher Liebe zu dem heimischen Land', indem ihr ihnen was es nur herrliches in seinen Grenzen hat, vorAugen stellt; erstlich, die unverächtlichen Gaben der Natur; dann der Völker eigenthümliche Tugenden; am meisten aber die schönen Thaten der Fürsten und Bürger zu aller Zeit, von Arminius an bis auf Franz den zweyten und Friedrich Wilhelm. Wer irgend sein Leben für die gemeinsame Sache und den Ruhm des Vaterlandes daran setzte, müsse von euch gepriesen werden; vor allen aber die, welche in diesem heiligen Krieg den rühmlichsten Tod gestorben sind. Ihr werdet sie aber am

besten preisen, wenn ihr die Gesinnungen, mit denen sie starben, in den Herzen der Jugend erweckt und nährt; und die Jugend wird sie am schönsten ehren, wenn sie mit ihnen in Muth und Entsagung wetteifert.

* *
*

Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte
zurücke;
Eurer Thaten Verdienst meldet der rührende Stein:
"Wandrer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten,
du habest
"Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl."
Ruhet sanft ihr Geliebten! Von eurem Blute begossen
Grünet der Oelbaum, es keimt lustig die köstliche
Saat.

* *
*

Anmerkungen.

[1]) Wir nennen diesen Frieden glorreich und edel, wenn es gleich vielen scheint, daß er noch nützlicher habe gemacht werden können. Wir mögen nicht vergessen, daß die reichen Vortheile, welche er bringt, im November 1813 noch unerreichbar schienen, und daß die schnelle Beendigung des Kriegs, die Ersparung des Blutes und der ungeheuern Kosten, welche nur die Eroberung der deutschen Festungen gefordert hätte, (die Unsicherheit des Erfolgs beym weiterem Vordringen gar nicht in Anschlag gebracht) einige Rücksicht verdient. Ohne die unerwarteten Maaßregeln des französischen Senats und seinen verächtlichen Abfall von den beschwornen Grundsätzen und seinem Herrn, wäre die Eroberung von Paris nur eine vorübergehende Erscheinung, vielleicht nur der Anfang eines Bürgerkrieges gewesen, dessen Folgen für die Verbündeten höchst ungewiß waren. Wenn Napoleon von den Römern gelernt hatte, wie nützlich es für die Alleinherrschaft sey, Krieg an Krieg zu knüpfen, und den Saamen der Zwietracht in jeden Friedensschluß zu streuen (Romani arma in omnes habent, acerruma in eos, quibus victis spolia maxima sunt. Audendo et fallendo et bella ex bellis serendo magni facti. *Sallust.*

Fragm. Histor. L. IV.), so stand es den verbündeten Fürsten an, durch einen gemäßigten Frieden die Ursachen des Krieges abzuschneiden. Die Schätze, welche Frankreich geraubt, und die man ihm aus Großmuth gelassen, werden ihm wenigen Segen bringen, wie in der That jene Anhäufung von Kunstschätzen bis jetzt nur die Eitelkeit, keineswegs aber die Kunstliebe der Pariser genährt hat. Mögen immer diese Sammlungen der Welt die Geschichte der französischen Raubkriege erzählen, und daß das aller Gerechtigkeit abholde Volk selbst in dem Augenblick noch, wo es seinen Tyrannen vom Thron stieß, doch die Früchte seiner Ungerechtigkeiten nicht missen wollte!

²) Legum suarum auctor idem ac subversor. *Tacit.* Ann. III. 27.

³) Treffende Bemerkungen über den Handelsgeist in England und Frankreich S. in Napoleon Bonaparte und das französische Volk. S. 431 f.

⁴) "Das Geschäft des Kaufmanns in einem beschränkten Kreise ausgeübt, bringt aus Unfähigkeit oder Abneigung zu andern Beschäftigungen, mit einem Verlangen nach einem den Mitteln unangemessenen Gewinn, den Krämergeist hervor, der mit Recht als egoistisch und einer edeln und uneigennützigen Denkungsart widersprechend gemißbilligt wird. Aber wenn der Handel von einer großen und aufgeklärten Nation im Großen getrieben wird, deren gesellschaftliche Einrichtungen das Meisterstück der Vernunft und Erfahrung sind, bey der die Wissenschaften und die Künste, die Gewerbe und der

Ackerbau, weit entfernt vernachlässigt zu seyn, sich in dem Maaße vervollkommnen, als die Handelsberechnungen sich erweitern, dann führt er nothwendig zu edlern Ansichten, und macht weltbürgerlich. Nicht allein um blühend zu seyn bedarf es des Friedens und der Freyheit, sondern einem vorzugsweise handelnden Volke liegt daran, daß auch die andern dieser Güter genießen." A. W. Schlegel über das Continental-System S. 72. f.

5) The trader in rude ages is short sighted, fraudulent, and mercenary; but in the progress and advanced state of his art, his views are enlarged, his maxims are established: he becomes punctual, liberal, faithful, and enterprising; and in the period of general corruption, he alone has every virtue, except the force to defend his acquisitions. He needs no aid from the state, but its protection; and is often in himself its most intelligent and respectable member. *Ferguson's* History of civil Society. P. III. Sect. IV. p. 218. ed. of Basil.

6) Eben darum aber muß es auch der vergeßlichen Welt oft, kräftig und in allen seinen Beziehungen vor die Augen geführt werden; und wir sind keineswegs der Meynung derer, die es unzart finden, über den Gefallenen, seinem Verdienste gemäß, zu schreiben. Vielmehr dünkt uns ein solches Schweigen ein Hochverrath an der Menschheit und schreyender Undank gegen die Anstrengungen unsrer Befreyer zu seyn. Auch an unsre eigne Schuld zu denken, und sie der Nachwelt frey zu bekennen, ist nicht für die gegenwärtige Zeit allein nützlich. (Non pigebit memoriam prioris servi-

tutis ac testimonium praesentium bonorum composuisse. *Tacit.* Vit. Agric. c. 3.) Wo könnte die Nachwelt Trost und Belehrung suchen, wenn die Stimme der Geschichte verstummte? Und ist sie nicht oft die einzige Nemesis, auf die der Bedrückte während der Herrschaft arglistiger Gewalt zu blicken wagt? In Zeiten, wo die Wahrheit ein Verbrechen und die Schmeicheley eine Tugend wird, ist es die Geschichte vergangener Zeiten allein, die auf den Abgrund deutet, der sich unvermerkt unter dem Throne der Tyrannei öffnet, und das Künftige in dem Spiegel der Vergangenheit zeigt.

*) Wie im Junius 1790 die Verbrennung und Zerstörung aller Adelsbriefe, Urkunden, Stammbäume, Wappen und anderer Insignien des Adels, nachdem dieser auf seine Vorrechte verzichtet hatte; im März 1791 der im Palais royal gegen den Pabst instruirte Prozeß, und die Verbrennung einer den Pabst vorstellenden lächerlichen Puppe; späterhin im Nov. 1793 die Soldaten nnd Kanoniere, die, um den Fanatismus zu begraben, mit Priesterkleidern und Bischofsmützen bekleidet in einer Sitzung des National-Convents erschienen, die heiligen Gefäße der Kirchen unter einem Baldachin tragend, bey dessen Erscheinung die Melodie von Ah le bel oiseau angestimmt wird (*Moniteur* an. II. Nr. 53 und 55); um dieselbe Zeit das Fest der Vernunftgöttin, vorgestellt durch eine Operntänzerin, welche im Nat. Conv. an der Seite des Präsidenten Platz nimmt, und von diesem und seinen Secretären unter dem schallenden Beyfallsklatschen dieses würdigen Parlaments den Bruderkuß empfängt. *Moniteur* an. II. Nr. 53. Und dieses und ähnliches zu einer Zeit, wo Ströme von Bür-

gerblut an den Grenzen und in dem Innern von Frankreich flossen!

[8]) So heißt in J. J. Regnaults siècle de Louis XVI die erste Constitution le fruit des oracles de tous les philosophes, le fruit de la sagesse de tous les hommes de bien, le fruit de la bonté de tous les philantropes, la Constitution le chef d'oeuvre de l'univers etc. Kurz darauf war der Nahme einer monströsen Mißgeburt der mildeste von denen, die man ihr beylegte.

[9]) — — — all in rage
As mock'd they storm. Great laughter was in Heav'n,
And looking down, to see the hubbub strange,
And hear the din: thus was the building left
Ridiculous, and the work *Confusion* nam'd.

Milton's Parad. Lost. XII. 58.

[10]) This *declaration of rights* was worse than trifling and pedantic in them; as by their name and authority they systematically destroyed every hold of authority by opinion, religious or civil, on the minds of the people. By this mad declaration they subverted the state. Burke in einer den 9. Febr. 1790 gehaltenen Rede.

[11]) Die oft wiederholten und nachdrücklichen Betheurungen, mit denen Bonaparte auf jeder Stufe, die er zum Despotismus that, seine heiße Liebe zur Freyheit, und den großen Grundsatz der Revolution versichert hatte, rückte ihm Carnot in jener auch jetzt noch höchst lesenswerthen Rede vor,

in welcher er der Ernennung Bonaparte's zum Kaiser widersprach. Es gab längst keine Freyheit, keine Gleichheit, keine Volks-Repräsentation mehr, als er noch immer diese großen Worte im Munde führte, und die Leichtgläubigen und Schwachen berückte, denen jeder Vorwand erwünscht war, um die lästig gewordenen Gaben der Revolution von sich zu werfen, und in die Hand eines Mannes zu geben, der sich mit der Sorge für das gemeine Wohl beschweren wollte. Bonaparte unterließ nicht, das Opfer, welches er der Nation bringe, in seiner Rede geltend zu machen, und die Adressen des Volkes waren der Wiederhall seiner eignen Betheurungen. Als daher schon alle Freyheit verlohren war, sagten die Redner des Département de la Drôme zu dem ersten Consul: Liberté, ſentiment des grandes âmes, si ſouvent profanée, si ſouvent méconnue, *tu viens enfin t'aſſeoir avec la douceur et la tolérance auprès de l'homme, que la divinité avoit nommé pour le faire règner ſur la France.* In einer andern Adresse des Département de Lande: Le genie françois étoit éteint. Nous n'étions plus ce peuple, le modèle de tous les peuples, vous l'avez récréé. La nation françaiſe est votre ouvrage, et *vous le contemplez aujourdhui du haut de votre gloire*, enthalten die letzten Worte zugleich einen Charakterzug des Mannes, an den sie gerichtet sind, und des Volkes, das sie ausspricht, und sich über seine eigne Erniedrigung brüstet.

12) Dieser Ausdruck, von dem Revolutions-Schwindel als ein Verbrechen der Könige gebrandmarkt, wurde von dem ersten Consul versuchsweise gewagt; dem Kaiser ward er geläufig. Der rechtliche Bürger in Deutschland

glaubt sich durch diesen Ausdruck nicht erniedrigt; er verlangt nicht seinen Fürsten gleich zu seyn; ja aus Religion ist er unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Die Franzosen der Revolution deuteten dieß in ihrem Dünkel zur Schande des edeln Volks. "Der Deutsche, sagte Merlin von Thionville (Jan. 1794 *Monit.* Nr. 110) zum Joche gebildet, zieht in seiner Gefühllosigkeit die stille Ruhe der Knechtschaft der Freyheit vor." Und ein andrer: "Die Menschheit sey in Deutschland abgestumpft durch die monströse Föderation des deutschen Reichs." (*Moniteur* 1794 Nr. 119.)

[13]) Nach Montaigne's Ausspruch: Le François court jusqu' à ce qu'il tombe.

[14]) Quod ad eum finem memoravimus, ut, quicunque casus temporum illorum noscent, praesumtum habeant, *quoties fugas et caedes jussit princeps* (Nero), *toties grates deinde actas quaeque rerum secundarum olim, tum publicae, cladis insignia fuisse.* Tacit. Ann. XIV. 64. Sed compleri interim urbs funeribus, Capitolium victimis: alius filio, fratre alius, aut propinquo, aut amico interfectis, agere grates deis, ornare lauru domum, genua ipsius (Neronis) advolvi, et dextram osculis fatigare. Ib. XV. 71. Als durch ein organisches Senatus-Consult vom 14. Jul. des X. Jahrs (Artic. XLV.) die Freyheit, der von Staatswegen Verhafteten einer gänzlichen Willkühr Preis gegeben war, eilten alle Autoritäten dem ersten Consul für die Wohlthat zu danken, "das große Problem der Revolution gelößt, alle Einwohner Frankreichs frey und der Freyheit würdig gemacht,

ihnen allen die Ausübung ihrer Rechte gesichert, und die Wohlthaten der Revolution auf immer befestigt zu haben." Dieses Possenspiel der Knechtschaft, wie oft ist es nachher wiederholt worden!

[15]) Um ältere Schmähungen nicht zu erwähnen, so sagte am 4. May 1804, als das Tribunat den Beschluß von Bonaparte's kaiserlicher Würde in den Senat brachte, der Vice-Präsident des Senats, *François de Neufchateau*, in einer mit Bombast angefüllten Rede: "Wie Sie, Bürger-Tribunen, wollen wir keine Bourbons, weil wir keine Gegenrevolution wollen, das einzige Geschenk, das diese unglücklichen Flüchtlinge uns geben können, sie, die den Despotismus, den Adel, das Lehnswesen, die Knechtschaft und Unwissenheit mit sich genommen haben, und deren letztes Verbrechen ist, geglaubt zu haben, daß ein Weg, um nach Frankreich zurückzukehren, über England gehe" *). Auch Carnot in der oben erwähnten Rede sagt: "Es wäre absurd, mit dem ersten Consul die Prätendenten aus einer in gerechte Verachtung gerathenen Familie, deren rachsüchtige und blutgierige Stimmung nur zu bekannt ist (?), in Vergleichung setzen zu wollen. Die Zurückberufung des bourbonischen Hauses würde die abscheulichen Revolutions-Scenen erneuern, und die Aechtung würde sich unfehlbar über die Güter und Personen fast aller Bürger erstrecken."

*) Zehn Jahre darauf, den 3. May zog Ludwig XVIII. in Paris ein, nach der Erklärung einer gänzlichen Amnestie. Der Despotismus und die Knechtschaft hatten in dem Augenblick aufgehört, wo der Senat die Rückkehr der Bourbons verkündigt hatte.

16) Daß diese Stimmung in Frankreich herrscht, und daß das Volk durch vielfältige Partheyungen getheilt, und voll Erbitterung gegen Deutschland, weil dieses seine Schaaren nicht mehr kleiden und nähren, und sein Herrschen nicht mehr dulden will, schon die Zeit bestimmt, wo es wieder an den Rhein vordringen und die durch den Frieden abgerissenen Länder zurücknehmen wolle, darinne stimmen alle Nachrichten derer zusammen, welche aus Frankreich kommen. Was aber kann das Schicksal dieses Landes seyn, wenn es sich diesem Partheygeist überläßt, wenn man bedenkt, daß es seit 20 Jahren die Erhaltung seiner Finanzen und einiger Ruhe im Innern, bey mehrmals wiederholten Bankrutten, nur den gewaltthätigen Maaßregeln verdankt, zu denen das Glück der französischen Waffen in auswärtigen Kriegen den Weg gebahnt hatte? Die Verhältnisse von Frankreich und Deutschland haben sich umgekehrt; "die außerordentlichen Glücksfälle sind erschöpft, eben weil man in dem gewöhnlichen Zustand zurückgetreten ist." Daß aber das Außerordentlichste noch einmal hervorgerufen, daß durch die verbrauchten Mittel dieselben Wirkungen noch einmal wiederholt werden könnten; wem möchte das glaublich dünken? wo wäre eine Geschichte, die so etwas erwarten ließe? Unglück aber und Noth kann dieses unselige Volk noch viel auf sich häufen. Es kann den Thron seines neuen Königs — einen Thron, auf ein glühendes, vulkanisches Land gebaut — wieder umstürzen; es kann sich in Bürgerkriegen zerfleischen; aber den Lauf seiner auswärtigen Siege wird es in der nächsten Zeit nicht wieder betreten; und es wird Sorge getragen werden, daß jeder Versuch dieser Art auf die Häupter seiner Urheber zurückfalle. Es wird ihm

unmöglich seyn, den Namen der großen Nation, den es sich eigenmächtig beylegte, wieder zu erobern, nachdem es sich, nicht auf dem Schlachtfeld — das Kriegsglück kann wechseln — sondern durch seine knechtischen Gesinnungen und seinen Wankelmuth so unendlich klein gezeigt, und selbst in den Augen seiner eifrigsten Anhänger verächtlich gemacht hat.

17) Nachdem der Rausch der Revolution vorüber war, die sehr früh schon den rechten Weg verließ, und statt im Innern die Wiedergeburt des Volkes mit Eifer zu betreiben, sich mit der Wiedergeburt anderer Völker befaßte; aber nachdem der Rausch vorüber war, den gutmüthige Hoffnungen, eitle Erwartungen und Liebe zur Neuheit erzeugt hatten, wich der anfängliche Anstrich des Gemeinsinnes gänzlich von diesem Volk. Es schien froh, die Last der republikanischen Tugenden, mit den Entsagungen und der Uneigennützigkeit, welche sie fordern, so schnell als möglich los zu werden; und "wenn auch einige noch Vernunft genug hatten, den Despotismus zu fürchten, so hatten sie nicht mehr Muth genug, die Freyheit zu lieben." (Les vices que la mollesse, le luxe, l'avarice et une ambition servile ont fait contracter aux Français depuis le règne de Louis XIII, ont tellement affaisé leur âme, qu'ayant encore assez de raison pour craindre le despotisme, ils n'ont plus assez de courage pour aimer la liberté. *Mably* Observ. sur l'Hist de Fr. VIII, 8. Tom 6. p. 218). Die wenigen Stimmen, welche vor der neuen Gefahr warnten, als man sich ein Recht, ein Unterpfand der Sicherheit nach dem andern entreißen ließ, waren die Stimme der Cassandra; das Volk stürzte seinem Verhängnisse und der Schmach der Unterjochung zu. Manche

gereute wohl ihre Willfährigkeit zu spät, und zu spät wollten sie warnen, als das Uebel schon unheilbar war. So schrieb Camille Jordan, nachdem das lebenslängliche Consulat decretirt worden, es sey dieses in der festen Ueberzeugung geschehen, der erste Consul werde seiner Gewalt selbst Schranken setzen, und in dem Schooße der Nation eine wahrhaft nationale Gewalt bilden, durch welche Gesinnungen jenes Decret eben zu einem stillschweigenden Vertrage zwischen der Nation und ihrem Vorsteher werde. Da es aber eine Cabale von niederträchtigen Schmeichlern gebe, die alle Ideen von Schranken verabscheue, und sich schon ihres nahen Triumphs zu rühmen wage, so wären es sich die guten Bürger schuldig, das Interesse des Volkes und seines Vorstehers öffentlich auseinander zu setzen. — Er kömmt hierauf auf den Vorwurf, daß die französische Nation der Freyheit unfähig sey — ein Vorwurf, den die Freunde des Despotismus in Frankreich selbst geltend zu machen suchten, und schiebt ihn der monarchischen Regierung zu: "Wer hat endlich diese verdorbnen Sitten verschuldet? Vor allen die Willkühr. Wer wird sie fortdauernd machen? Vor allem die Willkühr, durch jenen Mangel an Festigkeit in allen Regeln des Lebens, durch Mangel an Schätzung der Tugend, durch das Stillschweigen der Meynung durch Herabwürdigung des Characters. — Welch' eine Art Fehler zu verbessern, indem man alles wieder einführen will, was sie begünstigt?" Weiter hin erinnerte er Bonaparte an die Ehre, den Ruhm, den er auf das Spiel setzt, und dem er nur durch freye Beschränkung seiner Macht ein

dauerndes Leben bey der Nachwelt sichern könne. "Er wird nicht, setzt er hinzu, wie ein gemeiner Eroberer, blos seinen Namen auf Trophäen schreiben, sondern in großen und schönen Einrichtungen seine Seele selbst abdrücken u. s. w." Und da schon damals der Gedanke der Erblichkeit verbreitet wurde, sagt Jordan — das Verdammungsurtheil über seine Nation zum Voraus aussprechend: "Es wäre der höchste Gipfel der Schaamlosigkeit einer kleinen Anzahl von Schmeichlern, wenn sie uns jenen Vorschlag zu thun wagten; so wie von unsrer Seite der Gipfel von Niederträchtigkeit und Unbesonnenheit, wenn wir eine neue Erblichkeit genehmigten, ohne zugleich alle gehofften Reformen durch eine feyerliche Constitution befestigt zu sehn — und uns auf solche Weise, uns und unsre Nachkommen, der Willkühr eines Nachfolgers von Bonaparte Preis zu geben, der uns hinter seinem Wagen her in wahnsinnige Kriege schleppte, der uns im Frieden mit der Last seines übermüthigen Luxus erdrücken, und über dieses gesegnete Land die doppelte Nacht des Aberglaubens und Despotismus verbreiten, und uns so gefesselt, herabgewürdigt, in Staub getreten, den Blicken der besiegten Völker blosstellen könnte." Zuletzt protestirt er noch ausdrücklich gegen den Vorschlag, "mit dem, wie man sage, einige Hofschranzen umgingen" Bonaparte den Titel eines Kaisers der Gallier zu geben: "kein Name, der den Sinn des Oberhauptes aufblähen, den Regierten herabwürdigen, und beyde ihr ursprüngliches Verhältniß vergessen machen kann!" Eitle Warnungen! Hatten doch die Franzosen in ihrer Freude über die ersten heilsamen Schritte der

consularischen Gewalt, Bonaparte in ihren Adressen gebeten, nichts zu hören als seine Gewalt! — Hätten sie ihm doch geschrieben: Géneral Consul! *Plus le peuple françois vous accorde de pouvoirs, plus il augmente la masse de sa felicité.* Votre gloire et notre amour, vos vertus éclatantes et *notre devoûment sans bornes*, voilà la fond du pacte social!

[18]) Schéryfs, Ulémas, orateurs des mosqnées, faites bien connoître au peuple, que ceux qui de gaieté de coeur se déclareroient mes ennemis, *n'auront de réfuge ni dans ce monde, ni dans l'autre.* Y auroit-il un homme assez aveugle pour ne pas voir, que le destin lui-même dirige toutes mes opérations. — Faites connoître au peuple, que dépuis que le monde est monde, il étoit écrit qu'après avoir détruit les ennemis de l'Islamisme, je viendrois du fond de l'Occident, remplir la tâche qui m'a été imposé. . . . Je pourrois demander compte à chacun de vous des sentimens les plus secrets de son coeur; car je sais tout, même ce que vous n'avez dit à personne; *mais un jour viendra, que tout le monde verra avec évidence, que je suis conduit par des ordres supérieurs, et que tous les efforts des humains ne peuvent rien contre-moi.* Auf diese eines neuen Propheten würdige Proclamation (Collection générale des Lettres, Proclamations, Discours, etc. de Napoléon le Grand, par Chr. Aug. Fischer 1. S. 67. f.) folgte die Niederlage bey Jean-d'Acre und der furchtbare Rückzug des Heeres durch Syrien.

[19]) Man glaubt von Bonaparte zu lesen, wenn man bey Mably (Observations sur l'Histoire de France L. IV. 3. T. 3.

p. 163 ed. de Kehl) liest: La France qui avait besoin d'un Charles-Magne, ou du moins d'un nouveau St. Louis, vit monter sur le trône un roi ambitieux, dissimulé, toujours avide de richesses, toujours ardent à se faire quelque droit nouveau, toujours occupé de ses intérêts particuliers; tel étoit Philippe Le Bel. Dieser König war es, welcher während eines Krieges mit England, vom Pabst in den Bann gethan, diesen gefangen nimmt und seine Schätze zu plündern erlaubt, dann selbst einen Pabst auf den Thron setzt, und diesen nach Frankreich zieht; den Orden der Tempelherrn aufhebt, um sich ihrer Güter zu bemächtigen ꝛc.; Die Kriege, die er führte, und die Geldnoth, in der er sich dadurch befand, wurden auch diesem gewaltthätigen und schlauen Könige eine Quelle vergrößerter Macht und neuer, vorher ganz unbekannter Zuflüsse. S. Spittler Entw. der Gesch. d. europ. Staaten. 1. S. 174.

20) Nicht bloß das im Frieden vergoßne, wo Gewalt gegen Gewalt steht. Auch im Frieden fielen der Tyrannei edle und beklagenswerthe Opfer. Der Wald von Vincennes, wo der Herzog von Enghien, das Gefängniß von Besançon, wo Toussaint l'Ouvertüre, jenes andre, wo Pichegrü geopfert wurde, legen furchtbare Zeugnisse ab.

— Wer sein Heil in ächtes Blut getaucht,
Der findet nur ein blutig unächt Heil.

Shakesp. König Johann.

21) Quel Prince se doutoit alors (im Anfange des 15. Jahrh.) qu'un empire affoibli par sa trop grande étendue

doit mettre des bornes à ſon ambition et à ses provinces, et qu'il hâte sa décadence et sa ruine en faiſant les conquêtes en apparence les plus brillantes? Aujourdhui même, après tant d'expériences qui auroient dû nous éclairer, nous ignorons cette importante vérité; ou si elle est sue de quelques philoſophes qui ont approfondi la nature du gouvernement et des ſociétés, elle est inconnue dans les conſeils des princes. *Mably* T. 5. p. 103. Die Gefahr ehrgeitziger Ausdehnungen schärfte selbst Bonaparte, oder eine von ihm gedungene Feder, in einem heftigen Aufsatz gegen England ein (Moniteur an IX. 20. Pluv.), dessen Weissagungen sich gegen Frankreich gekehrt haben: "Alle Völker des festen Landes haben Grenzen, die sie ohne Gefahr nicht überschreiten können. Wenn sie dieselben überschreiten, schwächen sie sich. Die Natur, stärker als ihr Ehrgeitz, führt sie nach allen Anstrengungen wieder zwischen die Meere, Flüsse und Gebirge zurück, die sie ihnen zur Grenze gab. Ohnehin können sie sich nicht schlagen, ohne sich wechselseitig zu erschöpfen: sie erliegen unter ihren Siegen, wie unter ihren Niederlagen."

22) Moniteur 1802. 5. Nov. (in einem anonymen Artikel, in dem man Bonaparte's Styl erkennt). Il seroit plus facile aux vagues de l'Océan de déraciner le rocher qui en brave la fureur depuis quarante siècles, qu'à la faction ennemie de l'Europe (die englische Regierung) de ranimer la guerre et toutes ſes fureurs au ſein de l'occident, et ſurtout *de faire pâlir un inſtant l'aſtre du peuple françois.*

[23]) Une émanation de l'être suprème ward Bonaparte im Tribunat, und wenn ich mich recht erinnere, von Carrion de Nizza genannt, und als er gegen das Ende des Jahres 1802 die westlichen Küsten Frankreichs besuchte, nannte ihn ein Geistlicher in seiner Prunkrede: L'homme de la droite du Très-haut, qui commande le respect et l'étonnement à tout l'univers. Diese kriechenden Schmeicheleyen, die von allen Seiten Bonaparte's, für solchen Weihrauch nur allzuoffnes Ohr umschwirrten, sind die härteste Anklage gegen das französische Volk, welches sich nicht nur aller seiner Rechte mit einer Eilfertigkeit begab, von der es kein anderes Beyspiel gibt, sondern sich noch überdieß in den Staub warf, und durch den schimpflichsten Wettstreit der Schmeicheley alle Erinnerung an Freyheit und Rechte muthwillig austilgte. Man darf hierbey nicht vergessen, daß es nicht der Pöbel und Auswurf der Nation, sondern die Vorsteher des Volkes, die Beschützer seiner Rechte, die Senatoren und Tribune, ja, wir sagen es mit Erröthen, berühmte Gelehrte waren, die diesen Wettstreit unterhielten. So endete der Redner des National-Instituts, nach dem Frieden von Luneville, seine Rede mit den denkwürdigen (wir wollen hoffen, ironisch gemeynten) Worten: Peut-ètre en ce discours une teinte d'éloge offense votre âme, indulgente sur tout le reste, mais sur ce point seul trop sévère. Car le ciel ne veut pas qu'aucun homme, pas même vous, possède toutes les sortes de courage, et il vous a refusé celui de supporter la louange la plus légère et la mieux méritée. Eine Sammlung solcher Ausdrücke und Wendungen würde ein Buch füllen, und diese Sammlung würde, auch ohne andere Beweise zu Hülfe

zu nehmen, allein schon die Unfähigkeit der Franzosen für den Genuß der Freyheit beurkunden. Die Mode der Freyheitswuth ward gegen eine andre, nicht bessere vertauscht: La mode avoit été (sagt *Mably* von den Zeiten Ludwig des XIV. Obs. sur l'Hist. de France L. VIII. 7. T. 6. p. 206) d'être courtisan. Plus on avoit de fautes à réparer aux yeux du gouvernement, plus on s'empressa de s'abaisser pour les faire oublier. — Als den 30. April 1804 im Tribunat über die erbliche Kaiserwürde berathschlagt wurde, rief Duveyrier aus: "Bonaparte allein widersteht noch! Er zaudert! kann er zaudern? Darf er es? Von hier aus gelange mit dem Willen der Nation das unveränderliche Gebot des Schicksals an ihn. Wir fordern heute den feyerlichen Vertrag, der 1789 verlangt und versprochen wurde. Die Zeit ist gekommen, wo die dritte Dynastie aus dem Buche der Erblichkeit getilgt, das Geschlecht Carls des Großen hervortreten läßt, welches Rache fordert, und einen Nachfolger, würdig der drey Helden, die es gegründet haben." Und da Carnot in seiner oben erwähnten Rede zu verstehen gegeben hatte, daß Bonaparte den Kaiserthron lange in Augen gehabt und seine Erhebung vorbereitet habe, erwiederte Carrion Nizza: "Der erste Consul sey der letzte gewesen, der in diese Art von heiliger Verschwörung zu Gunsten des Vaterlandes eingegangen; aber er habe dem Willen des französischen Volkes gehorchen müssen. Die öffentliche Stimme habe ihn gezwungen, endlich die Adressen bekannt zu machen, die, mit diesem Willen erfüllt, seit sechs Monaten aus allen Theilen der Republik an ihn gelangt wären." So nahm die Knechtschaft die Maske alter trotziger Freyheit vor; und es

ist kein großes Wunder, wenn Bonaparte ein Volk verachtete, dem die Knechtschaft ein solches Bedürfniß schien. Caeterum tempora illa adeo infecta et adulatione sordida fuere, ut non modo primores civitatis, quibus claritudo sua protegenda erat, sed omnes consulares, magna pars eorum, qui praetura functi, multique etiam pedarii senatores certatim exsurgerent, foedaque et nimia censerent. Memoriae proditur, Tiberium, quotiens curia egrederetur, graecis verbis in hunc modum eloqui solitum: *O homines ad servitutem paratos!* scilicet etiam illum, qui libertatem publicam nollet, tam projectae servientium patientiae taedebat. *Tacit. Annal.* III. 65.

**) Als jemand den athenienſischen Schauspieler Neoptolemus fragte, was *ihm* in den Werken der großen Tragiker vornemlich bewundernswerth schiene, antwortete er: Wenig oder nichts; wohl aber das Schicksal des macedonischen Philippus, welcher zu Pella bey der Hochzeit seiner Tochter als der zwölfte der großen Götter ausgerufen, und Tags darauf ermordet, und auf das Theater geworfen wurde. — Um vieles denkwürdiger, — obschon, dem Ausgange nach, der Tragödie unwürdig — ist Bonaparte's Geschick. Auch er konnte sagen:

Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —

aber er darf nicht hinzusetzen:

— — — wir denken königlich,
und achten einen freyen, muthigen Tod
anständiger als ein entehrtes Leben.

[25]) Toutes ces bêtises que les nations corrompues appellent *politesse*, *grâce*, *agrément*, *élégance*, sont autaut de chaînes qui doivent servir à lier et à garrotter des esclaves. *Mably.*

[26]) La régence mit le dernier sceau à notre avilissement. On ne crut plus à la probité. L'argent et les voluptés les plus sâles parurent le souverain bien. Mably Obs. VIII. 7. T. 6. p. 209. Wie würde der wackre, schon unter Ludwig XV. über die Verdorbenheit und Herabwürdigung seiner Nation tief trauernde Mably jetzt schreiben, nachdem die wilde und verworrene Zeit den Saamen des Bösen noch weit üppiger gehegt und genährt hat?

[27]) In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts schrieb ein guter Beobachter der Sitten seiner Zeit: Le relâchement des moeurs n'empêche pas qu'on ne vante jamais l'honneur et la vertu; ceux qui en ont le moins, savent combien il leur importe que les autres en aient. On auroit rougi autrefois d'avancer de certaines maximes, si on les eut contredites par ses actions. Les discours formoient un préjugé favorable sur les sentimens. *Aujourd'hui les discours tirent si peu à consequence, qu'on pourroit quelquefois dire d'un homme qu'il a de la probité quoiqu'il en fasse l'éloge.* Considérations sur les moeurs chap. 3. Oeuvres de Duclos, T. I. p. 58.

[28]) Un homme qui en a trompé un autre avec l'artifice le plus adroit et le plus criminel, loin d'avoir des remords

ou de la honte, ſe félicite de ſon habilité; il se cache pour réuſſir, et non pas d'avoir réuſſi; il s'imagine simplement avoir gagné une belle partie d'échecs, et celui qui est ſa dupe ne penſe guere autre choſe, si non qu'il l'a perdue par ſa faute: c'est de lui-même qu'il ſe plaint. Le reſſentiment eſt déjà devenu un ſentiment trop noble, à peine est on digne de haïr, et la vengeance n'est plus qu'une revanche utile; on la prend comme un moyen de réuſſir, et pour l'avantage qui en réſulte. Conſid. ſur les moeurs, chap. 3. Oeuvres T. I. p. 57. Man darf nicht vergeſſen, daß *Duclos* nur von den Sitten ſeiner Landsleute ſpricht.

[29]) Le braconnier obſcur tue le cerf, le *noble* chaſſeur le force ... iſt der Grundſatz der Verführer in dieſem großen Styl. Liaiſons dangéreuſes. T. II.

[30]) "Wer nur irgend im Verdacht einer Verbindung mit Royaliſten ſtand, wurde ohne weitere Proceßform niedergeſäbelt. Kein Alter, noch Geſchlecht wurde verſchont. Säuglinge warf man in eben die Flammen, welche die Wohnungen ihrer Eltern verzehrten. Nantes wurde der Schauplatz einer Wuth, an welche eine menſchliche Nachwelt nicht wird glauben können. Die Verdächtigen wurden ausgeplündert und dann zu Hunderten in platte Fahrzeuge geworfen, und in die Wellen der Loire geſtürzt. Kinder, Greiſe, hochſchwangere Weiber theilten dergleichen Schickſal. Das Tieferſchütternde wurde ein Gegenſtand des Muthwillens und des ſpielenden Witzes. Eine raffinirende Grauſamkeit brachte neue Combinationen hervor,

wodurch diese Trauerspiele den Reitz der Neuheit behielten. — Jünglinge und Mädchen, Männer und Weiber, je nach dem Alter, wurden nackt ausgezogen und zusammengebunden; und wenn sie die lüsternen Blicke ihrer Henker in mannichfaltigen Stellungen geweidet hatten, so versenkte man sie unter Säbelhieben in dem Strome, und dies empörende Gemisch von Wollust und Grausamkeit nannte man republicanische Heirathen." Fr. Buchholz in Girtanners hist. Nachrichten über die franz. Revolution. 14. B. S. 435. Man würde sich aber sehr irren, wenn man diese Erscheinungen für das vorübergehende Erzeugniß der außerordentlichen Zeit halten wollte. Die gegenseitige Verfolgung der Religions-Partheyen der Ligue, die schändliche Bartholomäusnacht, das Werk tiefer Falschheit nicht blos der königl. Familie, wie uns die democratischen Schwätzer glauben machen wollten, sondern eines großen Theils der Nation, und die Dragonaden unter Ludwig den 14, an denen ebenfalls unzählige Individuen des Volkes Antheil nahmen, haben ähnliche Erscheinungen gezeigt.

31) S. Moniteur. 1794. Nr. 155. u. Nr. 171. Man denke an die von Blut triefenden Berichte und Reden eines Couthon, Carrier, Le Bon, Billaud-Varennes, Saint-Just, Collot d'Herbois und so vieler andern, die in allen Theilen von Frankreich eifrige Genossen, Theilnehmer und Ausführer ihrer Wuth fanden. Es ist hier schon genug an die Briefe zu erinnern, welche Collot d'Herbois und Fouché (den Napoleon mit dem Titel eines Herzogs von Otranto ehrte) von Lyon schrieben. S. Girtanners Gesch. der Revol. 14. B. S. 396 ff.

[52]) Der schon mehrmals angeführte Geschichtschreiber, welcher den Character seiner Nation durch alle Zeiträume erforscht und immer den nämlichen gefunden hat, verkündigt (im J. 1765.) den Ausgang der damals schon sich verbreitenden Revolution: Il peut, il doit nécessairement arriver dans la suite des tems, que le royaume se trouve dans une telle confusion, que le gouvernement soit forcé de récourir à la pratique oubliée des états généraux, comme on y récourut sous les fils de Henri II. Mais si la nation elle-même n'est pas en état par son amour pour la liberté et par ses lumières politiques de profiter de cet événement, ces nouveaux états ne produiront pas un effet plus salutaire que les états d'Orléans et de Blois; ils ne rémédieront point aux maux présens, et ne feront rien espérer d'avantageux pour l'avenir. Obss. sur l'Hist. de Fr. VIII, 8. *Tome 6. p. 216.* Ebenderselbe schreibt mit dem tiefen Gefühl der sittlichen Hülflosigkeit, in die er seine Nation versunken sah (Rémarques au Vme Livre. Tom. 4. p. 270.) J'avoue que ce n'est qu'à contre-coeur que je prends la plume pour travailler encore à l'histoire d'un peuple frivole, inconsideré, que sa patience, son engouement, son luxe et son amour de l'argent ont peut être rendu incorrigible. Je cède aux sollicitations de mes amis; ils pensent que tout n'est pas absolument désespéré; et puisqu' ils le veulent, je vais continuer à m'occuper des fautes de nos pères. Si nous pourrons encore en profiter pour les réparer, mon travail ne sera pas inutile, et j'aurai rendu à ma patrie le service le plus important. Si nos maux sont sans rémède, parceque nos âmes sont corrumpues et avilies, on me

fait espèrer que notre histoire pourra servir de leçon aux peuples qui ne sont encore que sur le penchant du précipice. En voyant nos malheurs ils apprendront à en craindre de pareils pour eux, et peut-être feront ils des efforts utiles pour les prévenir. — Hört es, ihr Deutschen! Laßt diese Lehren nicht umsonst an euch vorübergehen! Sie schallen jetzt lauter als damals; sie sind mit größerer Schrift geschrieben, und auch den blödesten Augen lesbar.

[33]) S. oben Nr. 7.)

[34]) Belege hierzu gibt ein mit Sachkenntniß geschriebenes Buch: *Napoleon Bonaparte und das französische Volk.* S. 411. 420. 422. ff.

[35]) Welche Widersprüche sich Bonaparte erlaubte, indem er immer den augenblicklichen Effect berücksichtigend, jedem Menschen, jedem Volke das sagte oder versprach, was es am meisten wünschte, ist mit unverdächtigen Actenstücken der officiellen franz. Blätter belegt von *Sir Francis Jvernois* in den Cinq promesses du Consulat. à Londres. 1803. "On aura peine à le croire: toutes celles de ses mesures que la nation française proclame avec raison comme salutaires, sont précisement celles qu'elle n'attendait point de lui, qu'il n'avoit pas même laissé entrevoir, ou plutot, dont il avoit expressement promis de s'abstenir: tandis qu'il n'a encore réalisé aucune des promesses pour l'accomplissement desquelles elle lui avoit rendu d'avance tant d'actions de grâce." — Ein Beyspiel dieser Art war

alles was er in Beziehung auf die Negern in den Colonien that, wo er jenen (in Domingo) die Aufrechterhaltung der Freyheit versprach, während er die Einwohner von Isle de France lobt, die Sclaverey beybehalten zu haben, und ihnen verheißt, daß Frankreich nie wieder die Sclaverey der Weißen durch Befreyung der Negern constituiren werde. Die Wiedereinführung des Sclavenhandels, welcher 1794 abgeschaft worden war (wobey *Danton* ausrief: Heute schleudern wir die Freyheit in die neue Welt. Von heut an ist der Engländer tod! Moniteur. 1794. Nr. 138.) folgte auf die Wiedereroberung von Domingo und die Verrätherey an *Toussaint l'Ouverture*, den er mit Schmeichelеyen überschüttete, dann zur Verzweiflung brachte, und endlich auf die unwahrscheinlichsten Anklagen in Ketten legte und zu Besançon sterben ließ. Merkwürdig ist, daß als der gesetzgebende Körper die Rückkehr der Sclaverey und den Negernhandel ganz in Gemäßheit der alten Einrichtungen votirt hatte, der Staatsrath *Bruix* mit schändlicher Sophisterey sagte: La liberté de Rome s'entouroit d'esclaves. Plus douce parmi nous, elle les rélègue au loin. — Das verabscheuungswürdige Spiel, das Napoleon mit der Religion trieb, ist mit kräftigen Worten geschildert in den Rémarques sur un Article de la Gazette de Leipsic du 5 Octobr. 1813. S. 22. (Bonaparte a flatté tour à tour les Mahométans, les catholiques, les protestans, les Juifs, les philosophes mêmes en proclamant la tolérance universelle: il les a trompés tous, et quelles que soient les opinions réligieuses des hommes, ils doivent tous être d'accord en abhorrant un homme, ponr qui la réligion n'a jamais été autre chose

qu'un masque d'hypocrisie et une machine de sa politique infernale) so wie seine treulose Wortbrüchigkeit in politischen Verhältnissen in A. W. S. über das Continental-System S. 32 ff. wo die Gewaltthätigkeiten, welche sich B. in Frieden erlaubte, in bündiger Kürze nach chronologischer Ordnung aufgezählt sind. — Es ist nicht zu glauben, daß die Widersprüche, die Gewaltthätigkeiten, das ganze Gewebe der Arglist in B. Handeln seinen Freunden und Bewunderern unbemerkt geblieben wäre; wie blödsinnig müßten sie gewesen seyn! Aber so tief waren die Sitten gesunken, daß die glückliche Arglist bewundert, der schlauere Betrüger auch als der trefflichere Mann geehrt, und überhaupt die Schlechtigkeit der Mittel vergessen wurde, wenn sie nur zum Ziele führten.

[36]) In dieser ganzen Zeit war das schändliche Spiel der Lüge das Empörendste. Es war nicht genug, daß die Völker ihrer Selbstständigkeit und ihrer heiligsten Rechte beraubt wurden, sie mußten um diese Beraubung, wie um eine Wohlthat, bitten, und in ausschweifenden Worten für diese Wohlthat danken. Die Tyrannen Roms vergönnten doch ihren Schlachtopfern die Wahl des Todes; die Völker aber welche Frankreichs Opfer wurden, mußten sich mit ihrem eignen Golde lastende Ketten kaufen, diese Ketten sich selbst anlegen, sie dann dem Despoten übergeben, und knieend die Hand küssen, in die sie ihre Freyheit legten. Durch diesen Zusatz von Hohn ward die Herrschaft den Herrschern ergötzlicher, und die so durch die erbetene Erniedrigung gebrandmarkten Völker minder gefährlich.

[37]) In der Kunst der Spionerey war Frankreich schon lange das Muster andrer Staaten, die solcher Mittel zu bedürfen glaubten; und früh wußte man das Schändlichste mit den Zeichen äußerer Ehre zu vereinigen. (Il y a des choses indévinables pour un jeune homme bien né. Comment se defierait-on à 20 ans d'un espion de police qui a le cordon rouge? *Chamfort* Oeuvres T. IV. p. 105) Als die der Wiedergeburt der Menschheit zu Liebe unternommene Revolution auf ihrer Höhe stand, rief *Barrère* mit schändlicher Prahlerey von dem Rednerstuhle des N. C. aus (Moniteur. 1794 Nr. 161.) "Wir haben Spione in Europa und bis in America. Man kann kein bedeutendes Wort sagen, ohne daß wir es erfahren. . . . Alles ist uns bekannt. Es gibt ein Echo in Europa, und dieses Echo hallt in dem Wohlfahrts-Ausschusse wieder." So vervollkommnet ging diese Kunst in das Kaiserthum über. Eine Schilderung dieses Hauptzweiges der hohen Polizey s. in Beckers Leiden und Freuden S. 119. 183. f. Spiker und Rühs Zeitschrift für Staaten- und Völkerkunde. 2. St. S. 178. ff.

[38]) *Tacit.* Annal. I, 74.

[39]) Wenn die Pest, sagt Gordon in den Anmerkungen zum Tacitus, Ordensbänder und Gnadengehalte zu spenden hätte, so würde es nicht an Elenden fehlen, die der Herrschaft der Pest eine göttliche Sanction beylegten. An hülfreichen Händen zu ihrer Verbreitung würde Ueberfluß seyn.

[40]) Et priores quidem principes (Tiberius, Nero, Domitian) vitiis potius civium, quam virtutibus laetaban-

tur: primum quod in alio sua quemque natura delectat, deinde quod patientiores servitutis arbitrabantur, quos non deceret esse nisi servos. Plin. Paneg. c. 45. 1.

[41]) Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts an dem Hofe einer sehr geistreichen und gebildeten Fürstin, in deren Umgebung aber nie andre als französische Laute gehört wurden, in Gegenwart eines französischen Philosophen von deutscher Literatur gesprochen und auch Klopstock genannt wurde, und die Fürstin sagte: Man behauptet, daß dieser Klopstock ein großer Dichter sey; ich weiß es nicht; aber so viel weiß ich, daß ich ihn nicht verstehe ... nahm der Franzos das Wort und sagte: Vous dites, Madame, que Klopfstock est grand poète et que vous ne le comprenez pas. Cela est contradictoire. Un homme qui ne peut-pas réussir à se faire comprendre par une femme d'esprit telle que vous, ne peut pas être grand poète Aus dem Gesichtspunkte, in welchem der Philosoph stand, war diese Behauptung wahr. Wie hätte er an die Verkehrtheit glauben können, daß einer deutschen, in deutscher Zunge gebohrnen Fürstin, ihre Muttersprache wie eine fremde klinge, und daß sie nur das gemeinste Deutsch ihrer Bedienten verstehe? Wie Friedrich der II. der Zeitgenosse und Freund jener Fürstin, das Deutsche sprach und schrieb, ist bekannt genug. Auch noch jetzt ist diese unglaubliche Verkehrtheit nicht ganz von den Höfen verbannt; und wenn man das Französische nur etwas schlechter als sonst spricht, so ist darum die Muttersprache noch keineswegs in ihre vollen Rechte eingesetzt.

[42]) S. hierüber Kolbens treffliches Werk über den Wortreichthum der deutschen Sprache, in der Einleitung; und Radloffs kleine, aber gehaltreiche Schrift: Frankreichs Sprach- und Geistes-Tyrannei über Europa. München, 1814.

[43]) So selten sich die Franzosen unter einander das Verdienst gut zu sprechen und zu schreiben zugestehn, so freygebig sind sie mit ihrem Lob gegen den schüchternen, oder eiteln Deutschen, um ihn zu locken, nur immer ihre Sprache zu sprechen und sich so ihnen freywillig nachzusetzen. Welche Ueberlegenheit der Gebrauch der Muttersprache im Verkehr mit denen gibt, welche diese Sprache nur gelernt haben, lehrt der Augenschein. "Soll ich Französisch sprechen, sagt Göthe (Werke, 11ter Theil. S. 219.) eine fremde Sprache in der man immer albern erscheint, man mag sich stellen, wie man will, weil man immer nur das Gemeine, nur die groben Züge, und noch dazu stockend und stotternd ausdrücken kann? Denn was unterscheidet den Dummkopf vom geistreichen Menschen, als daß dieser das Zarte, Gehörige der Gegenwart lebhaft und eigenthümlich ergreift und mit Leichtigkeit ausdrückt; als daß jener, gerade wie wir es in einer fremden Sprache thun, sich mit schon gestempelten, hergebrachten Phrasen bey jeder Gelegenheit behelfen muß."

[44]) Die Gewalt der Muttersprache auf Nationalität ist den Franzosen keinesweges unbekannt geblieben; Deutschland war nicht besiegt, so lange es seine Sprache behielt. Im

Januar 1794 wurden zuerst im Convent Maaßregeln beschlossen, die französische Sprache in den deutschen Cantonen herrschend zu machen (Moniteur 1794 Nr. 129.) Um dieselbe Zeit predigte ein Mitglied des Convents, Baudot, im Münster zu Straßburg: "Innerhalb drey Tagen muß ganz Straßburg französisch sprechen, und kein barbarisches Wort mehr gehört werden." Beytr. z. Gesch. der franz. Revolution, 5. St. S. 290 f. Wie Napoleon diese Winke benutzte, wie man im Königreich Westphalen die französische Sprache über die Muttersprache erhob, indem man sich der höchsten Stelle nur in jener nähern und verständlich machen konnte, ist noch in frischem Andenken. — Es ist darum nicht die Meynung, daß die Jugend aufhören solle, französich zu lernen. Keinesweges. Aber wir sollen dieser Sprache nicht ein Uebergewicht über andre geben; wir sollen nicht einen so hohen Werth auf französisch Plaudern legen, und darum unsre Kinder in der Wiege schon französischen Mamsellen und Pädagogen überantworten, um ihnen ihre Sprache, ihren Eigendünkel und die Verachtung des deutschen Vaterlandes einzuimpfen. Wir wollen, daß das Französische von unsrer Jugend, wie jede Sprache, gründlich gelernt, aber für das Leben wenig oder nicht gebraucht werde. Sie von dem usurpirten Range der diplomatischen Sprache herabzustürzen, ist es jetzt Zeit oder nie.

[45]) Die Frechheit, mit welcher Voltaire, die Sitten in der Pucelle, in der Épitre à Vendôme, Grand-Prieur de France, in einer andern an den Herzog von Richelieu, bey dessen Verheyrathung mit Mademoiselle de Guise u. a. ver-

spottete, wurde von dem Philosophen Diderot, einem der geistreichsten und beredtesten Männer seiner Zeit, in den Bijoux indiscrets, Jacques le Fataliste, u. a. seiner Schriften weit überboten. Wir erinnern uns von ihm ein vielleicht noch ungedrucktes Gespräch der Geliebte D'Alemberts, Mlle L'Épinasse, mit ihrem Arzte gesehen zu haben, wovon unzählige Abschriften umher gesendet wurden, in welchen jede Art von Schlüpfrigkeit recht methodisch gerechtfertigt wird. Das Ansehn solcher Männer wirkte, und die Liederlichkeit machte sich breit als Philosophie. So verstanden hatte Voltaire das größte Recht zu sagen, daß sich in Paris zu seiner Zeit eine Masse von Philosophie finde, wie sonst nirgends. Nach solchen Vorgängern, und nach den Fortschritten, welche ihre Lehre gemacht hatte, durften die Verfasser der Liaisons dangéreuses, des Faublas, der Guerre des Dieux, der Justine und unzähliger anderer sittenloser Werke nicht mehr erröthen. Sie waren des Erfolges ihrer Arbeiten gewiß.

[46]) S. der Frau von Stael Verbannung aus Frankreich. Berlin 1813.

[47]) Der macedonische Philippus, an Arglist und tiefer Verstellungskunst dem corsischen Autocraten ähnlich, auch ein Feind der Freyheit und bürgerlicher Gesinnungen, übrigens an humaner Bildung jenem weit überlegen, sah nach der Schlacht bey Chäronea die heilige Schaar der Thebaner, dreyhundert edle Jünglige, durch gegenseitige Liebe vereint, auf dem Schlachtfelde liegen, einen über dem andern, von macedonischen Lanzen durchbohrt. Da rief er, voll von Be-

wunderung und nicht ohne Thränen aus: Wehe dem, der von diesen Trefflichen wähnt, daß sie je Schlechtes gethan oder geduldet! — So Epaminonda's Zögling! Der Zögling Machiavells wäre mit herzlosem Spott über ihre Leichname weggeritten.

[48]) S. die Abhandlung: Ueber das europäische Staats-Militär System. Europ. Annalen 1805. 2r Band S. 150 ff. Wie das Kriegswesen in Deutschland künftig am zweckmäßigsten eingerichtet werden mag, ist in einem Werke ausführlich gezeigt, dessen Studium allen denen, welche im Großen wirken können, auf das angelegentlichste empfohlen zu werden verdient: Deutschlands Wiedergeburt, von Dr. Carl Ernst Schmid. Jena 1814. S. 153 — 193.

[49]) S. die an treffenden Vorschlägen reiche Schrift: Ehrerbietige, doch dringende Wünsche für Deutschlands künftige Verfassung. Leipzig 1814. S. 8. ff.

[50]) Brandes politische Betrachtungen über die französische Revolution, S. 8.

[51]) *Mably* Obſ. ſur l'Hiſtoire de France L. VIII. 7. T. 6. p. 211. J'amais les Français n'ont récherché par quelles loix la nature ordonne aux hommes de faire leur bonheur. Jamais même en voulant opprimer les autres, un ordre n'a pu ſe préſcrire une conduite conſtante; de là les efforts toujours impuiſſans, une politique toujours incertaine, nul interêt conſtant, nul caractère. nulles moeurs fixes; *de là*

des révolutions continuelles . . . Toujours gouvernés au hazard par les événemens et les passions, *nous nous sommes accoutumés à n'avoir aucun respect pour les loix.* Sollte wohl die französische Nation, das, was der redliche *Mably* an ihr vermißt, in dem Laufe der 24 Jahre bekommen haben, wo sie ihr Heil auf den Triebsand der Revolution gegründet, Verfassungen über Verfassungen leichtsinnig beschworen und leichtsinnig verworfen, und sich mit Gesetzen aller Art übersättigt hat? Wir fürchten, daß er auch an das Ende dieses Zeitraums die Bemerkung setzen würde, mit welcher er die Geschichte der Nachfolger Hugo Capets begleitet: Les François toujours avides de nouveautés parcequ'ils étoient toujours las de leur situation, s'accoutumoient à n'être que légers, inconstans, et inconsidérés, T. 3. p. 49. und T. I. p. 204. Les François continuèrent à se laisser conduire au gré de leurs passions et des événemens; et confondant la licence avec la liberté, le pouvoir des loix avec la liberté, ne formèrent qu' une societé sans règle et sans principe.

[52]) S. vornemlich Schmid's Wiedergeburt Deutschlands. S. 98 ff.

Zu verbessern:

S. 13 Z. 13 Tyrannei. S. 19. Z. 19 Tyrannen. — Vorzüglich aber

S. 62 Z. 8. Feigheit statt Freyheit.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobs, Friedrich,

Deutschlands Ehre dem Andenken der in dem heiligen Kriege gegen Frankreich gefallenen Deutschen gewidmet ; zur Feyer des Friedens

Gotha 1814

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Pol.o.74#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752950-1